

Schwerpunktthema:
Der Wald als Lebensraum
für Wildtiere

ZÜRCHER



Der Wald als Lebensraum für Wildtiere	4	Biber im Kanton Zürich	Christof Angst
	7	Kleiner Nager – grosse Auswirkungen	Peter Bänтели
	8	Ein (un)geeigneter Lebensraum	Claudia Brüllhardt
	10	Wo steht das Bibermanagement?	Interview mit Christof Angst und Jürg Zinggeler
	11	Mäuse im Wald	Oswald Odermatt
	14	Schältschäden durch Siebenschläfer	Ruedi Weilenmann
	15	Der Rothirsch im Kanton Zürich	Oswald Odermatt und Dr. Dani Rüegg
	17	Waldbewohner Sikawild	Arthur Siegfried
	18	Das Wildschwein – Nützlich für die Waldbewirtschaftung?	Ruedi Weilenmann
	20	Steckbriefe heimlicher Waldbewohner	Claudia Brüllhardt
23	Rauhfußhühner im Tössbergland	Viktor Erzinger, Reto Zingg	
24	Der Wald als Lebensraum für Vögel und Säugetiere	Yvonne Schwarzenbach, Linda Rutz und Corina Schiess	
Forstbetrieb	27	Forstliche BAR: Ergebnisse im Kanton Zürich	Christian Widauer
Jahr des Waldes	31	«Der Duft des Waldes»: Persönliche Ansichten zum Jahr des Waldes (Teil 2)	Isabel Flynn
Gesundheit	32	Forstleute lernen Haltung bewahren	Brigitt Hunziker Kempf
Holzmarkt	35	Holzmarkt-Information der ZürichHolz AG	Beat Riget
Nachrichten WVZ	39	Einladung zum Filmabend «Das Geheimnis unseres Waldes»	
	40	Aus dem WVZ Vorstand	
Nachrichten VZF	42	Exkursion in den Wildnispark-Sihlwald	
	43	Generalversammlung VZF: Das Jubiläumsjahr rückt in Sichtweite	
_Forstmesse	44	Forstmesse Luzern 2011	
Aus den Forstkreisen	45	Exkursion im Staatswald Kyburg	
	46	Patrick Jordil ersetzt Georg Kunz	
Waldpolitik	47		
Kurzmitteilungen	48		
Agenda/Vorschau	51		

Titelbild

Wildtiere nutzen und gestalten ihrerseits den Lebensraum Wald.

(l) Biberfällplatz in einem durch den Biber überfluteten Waldgebiet. Foto: Christof Angst, Biberfachstelle

(r) Vorjährige Nagestellen der Siebenschläfer. Sie wurden von der Buche überwallt und führten zu auffälligen Wuchsformen. Foto: Ruedi Weilenmann

Geschätzte Leserin, geschätzter Leser

Wir alle haben wohl bereits in unseren ersten Schuljahren gelernt, welch enorm wichtige Funktionen der Wald für die Natur als Ganzes hat. Stichworte wie Wasserhaushalt, Sauerstoffproduktion, Erosionsschutz oder Energielieferant haben sich früh in mein Bewusstsein eingepreßt. Als aktiver Jäger, vollamtlicher Heger und Pfleger der Fauna im Kanton Zürich, liegt mir der Wald als Lebensraum für viele unserer Wildtiere natürlich ganz besonders am Herzen. In unserer heutigen, von Wohlstand, Freizeit und hektischer Aktivität geprägten Gesellschaft ist aber nun eine weitere zentrale Funktion beziehungsweise Nutzungsweise des Waldes hinzugekommen – die Erholungsfunktion.

Es erstaunt nicht, dass jene Gebiete, welche für die Tiere lebensnotwendig sind, oft auch für die Menschen attraktiv sind und ihrer Erholung dienen. Dass der Lebensraum unserer Wildtiere aber nicht mit dem Raum, welchen die Menschen beanspruchen, deckungsgleich sein kann und darf, dazu braucht es nur wenig Fantasie. Der Anspruch des Menschen, den Wald als Erholungsraum zu nutzen, ist an sich legitim. Wir alle müssen aber

dafür sorgen, dass der Wald in erster Linie Lebensraum bleibt und nicht zur Freizeitarena für Erholungssuchende mutiert, weil dies in der Regel klar zu Lasten des Lebensraumes der Wildtiere geschieht.

Die sehr erfreuliche Arbeit, Nutzungsstrategie und Nutzungsintensität unserer Forstfachleute der letzten Jahrzehnte haben den Wald umstrukturiert und – wie die Texte der vorliegenden Ausgabe des Zürcher Wald zeigen – für viele seltene Arten als Lebensraum erhalten oder sogar wieder herstellen können. Das bringt natürlich auch Konflikte mit sich, denn den Wald als Lebensraum nutzen heisst auch, wie das Beispiel des Bibers eindrücklich zu beweisen vermag, den Lebensraum gestalten und verändern.

Im extrem dicht besiedelten Kanton Zürich dürfen wir besonders stolz darauf sein, dass unsere gemeinsamen Anstrengungen dazu beigetragen haben, den Wald dergestalt zu erhalten, dass er noch unzähligen Wildtieren als Lebensraum dient und dienen darf. Tragen wir weiterhin gemeinsam Sorge dazu!

Urs Philipp, Leiter Fischerei- und Jagdverwaltung des Kantons Zürich



Impressum

Zürcher Wald

43. Jahrgang, erscheint jeden zweiten Monat

Herausgeber

Verband Zürcher Forstpersonal VZF

Redaktionskommission

Nathalie Barengo, August Erni (Präsident), Beat Gisler, Hans-Peter Stutz, Ruedi Weilenmann

Redaktion

Urs Rutishauser (ur)
Stellvertretung: Felix Keller

Gestaltung und Satz

IWA – Wald und Landschaft AG

Adressänderungen und Abonnemente
an die Redaktionsadresse oder im Internet

Redaktionsadresse

IWA – Wald und Landschaft AG,
Hintergasse 19, Postfach 159, 8353 Elgg
Tel. 052 364 02 22 Fax 052 364 03 43
E-Mail: iwa@zueriwald.ch

Internet

www.zueriwald.ch

Inserate

August Erni, Forsthaus im Dreispitz, 8304 Wallisellen, Tel. 044 836 59 65, erni@forstthu.ch

Druck

Mattenbach AG, 8411 Winterthur



Mix
Produktgruppe aus vorbildlicher
Waldwirtschaft, kontrollierten Herkünften
und Recyclingholz oder -fasern
www.fsc.org Cert. no. SQ-COC-100246
© 1996 Forest Stewardship Council



VERBAND
ZÜRCHER FORSTPERSONAL



Biber im Kanton Zürich

Vor 20 Jahren brauchte es noch einiges Glück um in der Schweiz auf Biberspuren zu stossen. 200 Jahre nach seiner Ausrottung leben heute aber wieder rund 1600 Biber an unseren Gewässern. Mit dem Biber ist eine Tierart in unsere Landschaft zurück gekehrt, die wie keine andere Art den Lebensraum nach seinen Bedürfnissen gestalten kann. Dadurch bringt er eine hohe Dynamik an die Gewässer zurück und fördert so direkt die Biodiversität. Dies jedoch nicht immer zur Freude aller.

von Christof Angst, dipl. Biologe, Biberfachstelle, Neuenburg

Kein anderes Tier kann seinen Lebensraum aktiv so gestalten und beeinflussen wie der Biber.

Einst weit verbreitet, ausgerottet und wiederangesiedelt

Seit jeher war der Biber eine begehrte Jagdbeute des Menschen und wurde wegen seinem dichten Pelz und dem Bibergeil – ein Drüsensekret zur Markierung seines Reviers – beinahe ausgerottet. 100 Mio. Europäische Biber lebten einst in Europa und Asien. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts blieben gerade noch 1000 Tiere übrig. In der Schweiz wurde der letzte Biber schon um 1800 erlegt. Zwischen 1956 und 1977 wurden 141 Tiere im Schweizer Mittelland freigelassen. So auch an zwei Stellen im Kanton Zürich: 6 Tiere an der Sihl bei Sihlbrugg Mitte der 1970er Jahre und drei Tiere am Thurstpitz 1977. Die Ansiedlung an

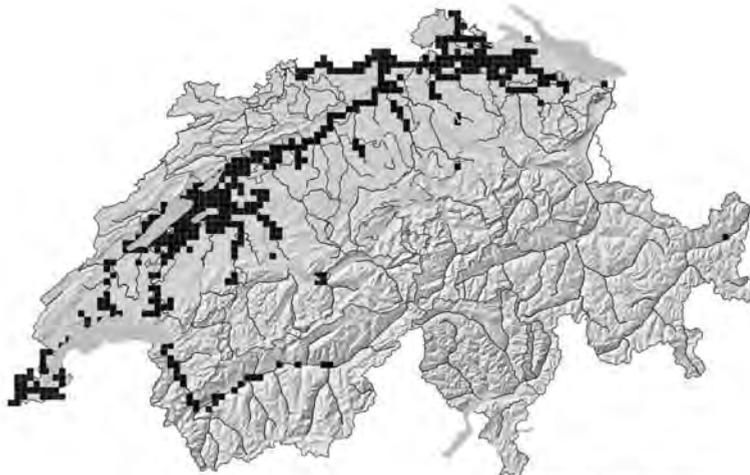
der Sihl ist mittlerweile total verschwunden, die Tiere am Thurstpitz sind heute Teil einer zusammenhängenden Population des Kantons Thurgau, Zürich und Aargau (siehe Abb. 1).

Im Kanton Zürich lebten im Winter 2007/08 wieder 154 Biber in 49 Revieren, in der ganzen Schweiz 1600 Tiere, wie eine Schweiz weit durchgeführte Bestandeserhebung ergab.

Ein Landschaftsgestalter kehrt zurück

Kein anderes Tier kann seinen Lebensraum aktiv so gestalten und beeinflussen wie der Biber. Seit 15 Mio. Jahren (!) gräbt *Castor fiber*, wie der Europäische Biber auf lateinisch

Abb. 1: Verbreitung des Bibers in der Schweiz 2008.





Christof Angst

Abb. 2: Durch den Biber überflutete Waldfläche. Damit Licht für ihre Futterpflanzen auf den Boden fällt haben die Biber einen geschlossenen Baumbestand gefällt. Hier entsteht mittelfristig ein vollkommen neuer, abwechslungs- und sehr artenreicher Lebensraum.



Christof Angst

Abb. 3: Aus einem 1 m breiten, dahinplätschernden Bächlein in einem Waldgraben im Zürcher Weinland schafft der Biber einen sehr abwechslungsreichen Lebensraum mit Still- und Fliessgewässern. Auf dem Bild sind 3 Dämme, wer findet sie?

heisst, Baue in Uferböschungen, staut Gewässer und fällt Bäume. Bevor der Mensch dem Biber seine landschaftsgestalterischen Fähigkeiten streitig machte, bestand ein flächendeckendes Netz von Biberteichen entlang der Gewässer – Schätzungen gehen in die Millionen. Viele Arten haben sich wahrscheinlich sogar erst in der vom Biber entscheidend mitgeprägten Gewässerlandschaft entwickelt. Mit dem Biber verschwanden aber auch viele andere Arten.

Seit seiner Rückkehr bringt er durch seine unermüdlichen Aktivitäten wieder Dynamik und Leben in die Gewässer zurück, die durch den Menschen in der Zwischenzeit durch Trockenle-

gung und eintönige Begradigungen oft vollständig unterbunden wurde. Er schafft ein Mosaik von neuen Lebensräumen und Strukturen indem er die Vegetation offen hält, Totholz fördert und Teiche schafft (Abb. 2 bis 4). Langzeituntersuchungen von Biberrevieren in Deutschland haben gezeigt, dass der Biber einen äusserst positiven Einfluss auf zahlreiche gewässer- und uferbewohnende Pflanzen- und Tierarten hat. So brütet in Westdeutschland etwa der Schwarzstorch dank dem Biber wieder und in Osteuropa hat der Schwarzstorch ein regelrechtes Revival erlebt, seit sich der Biber hier wieder ausbreitet. Er findet in den Biberteichen

Bevor der Mensch dem Biber seine landschaftsgestalterischen Fähigkeiten streitig machte, bestand wohl ein flächendeckendes Netz von Biberteichen entlang der Gewässer.



Christof Angst

Abb. 4: 15-jähriges Biberrevier in Deutschland: Bäume entlang des Baches sind durch den Aufstau des Bibers abgestorben – Treffpunkt von Specht, Meise und Fledermaus.

Der Biber ist ein «Motor der Artenvielfalt».

einen «gedeckten Tisch» in Form von zahlreichen Insekten, Amphibien und Fischen. Der Biber ist heute aber auch verantwortlich für die Verbreitung und Ausbreitung vieler Arten, die auf «seiner» Lebensräume angewiesen sind. Er ist ein «Motor der Artenvielfalt».

Den Biber zu schützen bedeutet also nicht nur, eine Einzelart, sondern ganze Lebensgemeinschaften und damit die Biodiversität an Gewässern allgemein zu bewahren.

Erhöhter Naturwert auch im Wald

Auf der Suche nach neuen Revieren besiedeln die Biber zunehmend auch Waldflächen. Besonders in sehr flachen Waldgebieten wird sein Schaffen offensichtlich. Hier können Biber mit einem einzigen kleinen Damm ganze Flächen unter Wasser setzen. Gleich zu Beginn der Besiedlung beginnen sie oft grossflächig Bäume zu fällen (Abb. 2). Aber nicht etwa um im Winter deren Rinde zu fressen, sondern um Licht auf den Boden zu bringen und dadurch die Krautschicht zu mehr Wachstum zu verhelfen – wichtige Nahrung für die Zukunft. Wenig wassertolerante Baumarten

sterben dann ab und es bleiben «tote» Baumriesen zurück (Abb. 4). Für den Waldbesitzer ein Horrorszenario, für die Natur ein riesen Gewinn. Denn es sind gerade diese Lebensräume, die in der Schweiz immer seltener werden. Viele totholzliebende Arten finden wir heute denn auch auf der Roten Liste der gefährdeten Arten.

Mit ein bisschen gutem Wille und der Bereitschaft aller Seiten, den Biber im Wald nicht nur als Schädling und das Totholz als Schaden, sondern die neu entstehenden Lebensräume als einen Mehrwert für die Natur zu sehen, können wir viel für die Förderung und die Erhaltung der Biodiversität im Wald tun. Es gibt verschiedene kantonale und nationale Programme um die Waldbesitzer dabei finanziell zu unterstützen. Der Biber kann uns dabei helfen: er macht die Arbeit, denn er kann das besser als jedes Planungsbüro und er macht die Arbeit erst noch umsonst.

Kontakt:

Christof Angst, christof.angst@umine.ch

Weiterführende Informationen:
www.biberfachstelle.ch

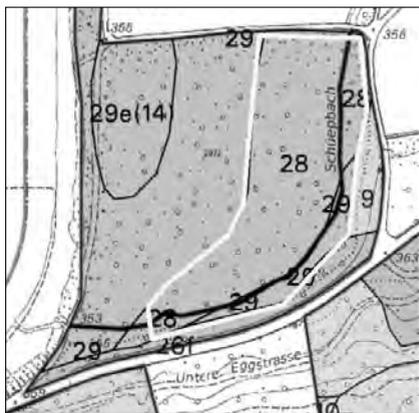
Beispiel zum Umgang mit Schäden des Bibers am Wald Kleiner Nager – grosse Auswirkungen

von Peter Bünteli, Förster, Forstrevier Andelfingen

Situation

Seit ein paar Jahren wird ein sehr ertragreicher Auenwald (*Waldgesellschaft Nr. 28, Ulmen-Eschen-Auenwald*) durch Stauungen von Biberdämmen stark vernässt. Dadurch fangen die Eschen eines 70-jährigen Bestandes an abzusterben.

Die Fläche liegt im Auenwaldkomplex Eggrank-Thurspitz und wurde 1992 ins nationale Aueninventar aufgenommen. Waldeigentümer ist die politische Gemeinde Andelfingen.



Weiss ingerahmt überflutetes und vernässtes Gebiet (Pkt. 691'430/271'719).

Entschädigungsfragen

Die Schadenfläche wurde durch das ALN, Abteilung Wald, erfasst und die möglichen Entschädigungen nach den Richtlinien für die Schätzungen von Waldschäden des Schweizerischen Forstvereins berechnet. Die gesamte Schadenfläche beträgt 216 Aren. Innerhalb dieser Fläche sind auf 68 Aren Bäume am Absterben oder bereits abgestorben.

Bei der Entschädigungsberechnung wurden zwei Zonen ausgeschieden:

Für die Kernzone mit 68 Aren und 71 Bäumen ergab sich für den vorzeitigen Abtrieb ein Betrag von Fr. 2'617; für die erweiterte Zone mit 148 Aren und 427 Bäumen ein Betrag von Fr. 12'617. Bei einem vorzeitigen Abtrieb der ganzen Schadenfläche mit 597 Festmetern ergäbe sich ein Betrag von Fr. 15'250.-

Die Fischerei- und Jagdverwaltung (FJV) ist bereit, die sichtbar absterbenden bzw. abgestorbenen Bäume in der Kernzone zu entschädigen. Grundsätzlich entschädigt sie nur dann, wenn auch ein Schaden vorliegt. Vermutete oder zu erwartende Schäden werden nicht vergütet.

Massnahmen

In Absprache mit der Gemeinde als Eigentümerin, der kantonalen Jagdverwaltung und der Biberfachstelle des Bundes sind wir zu folgendem Schluss gekommen: Dem Biber will man sein Territorium nicht streitig machen und ihm diesen Lebensraum so überlassen. Wertvolle Eschen werden noch geerntet soweit es die Nässe zulässt. Entschädigt werden absterbende und abgestorbene Eschen.

Probleme

Im oberen Bereich der Stauungen entleeren sich Drainagen in den Schüepbach die z. T. überflutet werden. Wenn Vernässungen im Kulturland entstehen, muss die Angelegenheit von allen Beteiligten neu beurteilt werden.

Persönliches Fazit

Einerseits bedauere ich es, den wertvollen Eschenbestand, der in den ver-

Wenn Vernässungen im Kulturland entstehen, muss die Angelegenheit von allen Beteiligten neu beurteilt werden.



Peter Bächteli

Wehri Andelfingen im März 2011

Stimmungsbild zum Thema Biber im Marthaler Wald Ein (un)geeigneter Lebensraum

von Claudia Brüllhardt, Praktikantin Forstkreiszentrum Winterthur

Der Biber bringt vermehrt Konflikte mit sich, da sich sein Lebensraum mit jenem der Menschen immer mehr überschneidet.

Der natürliche Lebensraum des Bibers wurde im Kanton Zürich weitgehend reduziert. Heute fehlen diese Habitate. In Marthalen schafft sich das Tier in einer für die Schweiz einmaligen Situation seinen eigenen Lebensraum. Ob es sich dabei um eine Bereicherung für den Wald oder nicht handelt, darüber scheiden sich die Gemüter. Verschiedene Akteure wurden zum Thema Biber befragt und deren persönliche Meinungen zusammengefasst: Was bedeutet der Biber für den Waldbesitzer? Braucht es eine Regulierung? Ist in Marthalen genug Raum für Mensch, Biber und Waldwirtschaft?

Kritische Stimmen

Kritiker vertreten den Standpunkt, dass der Mederbach in Marthalen nicht zum natürlichen Lebensraum des Bibers gehöre und dieser auch in der Vergangenheit nie dort vorgekommen sei. Vor Jahren schon habe man im betroffenen Gebiet begonnen Wertholz, u.a. die Eiche, zu fördern, um eine künftige Nutzung zu ermöglichen.

gangen Jahren zu einem beachtlichen Baumholz heran gewachsen ist, dem Schicksal zu überlassen. Andererseits gefällt mir, was das Nagetier alles fertig bringt. Der Biber ist ja bereits «Stammgast» an der Thur und ihren vielen Zuflüssen. Darum kann ich mich gut mit der jetzigen Situation abfinden und ich finde es schön, wenn wir ihm dieses Waldstück zu seiner weiteren Nutzung überlassen können. Holz hat's auf jeden Fall genug für ihn.

Kontakt:

Peter Bächteli, forst.andelfingen@bluewin.ch

Durch das Wirken des Bibers sei die Waldbewirtschaftung im konventionellen Sinne nicht mehr möglich. Der Waldbesitzer müsse in Zukunft auf die Nutzung seiner Bäume verzichten. Es wird bedauert, dass den im Marthaler Wald wachsenden Wertträgern so wenig Gewicht beigemessen und der Flächenverlust für die Waldwirtschaft in Kauf genommen wird.

Abwägungen

Der Biber bringt vermehrt Konflikte mit sich, da sich sein Lebensraum mit jenem der Menschen immer mehr überschneidet. Der Kanton versucht vom Gewässerschutz bis zur Jagd Lösungen zu finden.

Die Wertschätzung des Waldes variiere oft zwischen den Generationen. Früher habe die Ressource Holz einen grösseren Stellenwert gehabt, heute spielten auch andere Faktoren wie z.B. die Biodiversität eine wichtige Rolle. Andernorts würden durch den Biber Schäden an Strassen verursacht und Vernässungen von Kulturen erzeugt. Im Fall von Marthalen betreffe der Schaden jedoch ausschliesslich den Wald. Für dessen Besitzer bedeute dies zunächst einen finanziellen Schaden und eine Einengung des Handlungsspiel-

raums bei der Waldnutzung, solange der Biber im Gebiet lebe. Abgesehen von der Holzwertung, die eben zu entschädigen sei, spreche in Marthalen jedoch nichts gegen den Biber.

Erst wenn der Biber ein Problem für Infrastrukturanlagen werde und dort grössere Schäden verursache, müsse eingegriffen werden. Schäden wie im Marthaler Wald seien eher selten. Es sei auch fraglich, im Falle des Bibers von *Schäden* zu reden, da dieser doch als Leitart, viele weitere Arten mit sich bringe, sodass der Wert der Natur gesteigert werde. Zudem sei es nicht Sache des Kantons über Regulierung von national geschützten Tieren zu entscheiden. Für die Zukunft gelte es, vermehrt Lebensräume zu schaffen, einzelne Situationen müssten abgewogen werden und es brauche allgemein mehr Information.

Der Biber hat sich wieder eingebürgert. Er sei eine Bereicherung für den Erholungswald und als Anschauungsobjekt für jüngere Generationen unentbehrlich. Bei öffentlichem Wald wie im vorliegenden Falle könne aus dem ohne Aufwand geschaffenen Naturschutzgebiet Profit gezogen werden. Es müsse aber auch möglich sein, private Waldbesitzer grosszügig zu entschädigen. Mit Toleranz und Offenheit sei ein Zusammenleben möglich. Wenn man bereit sei an gewissen Stellen in den Naturschutz zu investieren, müsste auch die Akzeptanz vorhanden sein ihr ihren eigenen Lauf zu lassen.

Meinungen aus der Bevölkerung

In der Bevölkerung von Marthalen ist die Resonanz sehr positiv. Der Biber bildet die künstlich hergestellte Kanalisierung des Baches um und schafft ein für den Bürger faszinierendes neues Ökosystem.

Der Marthaler Wald sei sehr gross;



Forstkreis 5

Der Biber gestaltet im Wald von Marthalen auf rund 4 Hektaren einen neuen Lebensraum.

die kleine, betroffene Fläche könne verkraftet werden. Die Waldwirtschaft werde oft als Verlustgeschäft wahrgenommen, der Biber hingegen sei eine echte Bereicherung für Biodiversität und Landschaft. Sehr viele Feuchtgebiete gingen in den letzten Jahrzehnten durch menschliche Eingriffe verloren. Es sei schön, dass der Biber wieder Teile davon zurückerobere. Die Etablierung des Bibers sei ein Erfolg für die Tier- und Pflanzenwelt. Jedoch gibt es auch Zweifel, ob mit dem Biber und den steigenden Zahlen an Erholungssuchenden der Druck auf den Wald nicht zu gross wird. Trotz der erwähnten Schwierigkeiten meinen die meisten Leute, dass ein Zusammenleben möglich ist, da sich die Population selbst regulieren werde.

Wollen wir ein Fazit ziehen, sehen die meisten Akteure dem Biber mit Wohlwollen entgegen. Jedoch zeichnet sich auch deutlich die allgemeine, widersprüchliche Einstellung, dass wir die Natur wollen, brauchen, bewundern, akzeptieren und fördern, jedoch nur solange sie sich nach unserem Willen entwickelt.

Kontakt:

Claudia Brüllhardt, claudbru@student.ethz.ch
Die Verfasserin ist Studentin am Departement für Umweltwissenschaften an der ETH Zürich.

In der Bevölkerung von Marthalen ist die Resonanz sehr positiv.

Wo steht das Bibermanagement?

Jürg Zinggeler von der kantonalen Fischerei- und Jagdverwaltung sowie Christof Angst von der nationalen Biberfachstelle geben Auskunft zu Fragen des Bibermanagements.

Gibt es eine übergeordnete Strategie, wo und in welchen Fällen man die Biberaktivitäten zulässt, und wann man eingreift?

Jürg Zinggeler (JZ): Dies ist eine Frage, die im kantonalen Biberkonzept beantwortet werden muss. Dieses liegt bis heute erst im Entwurf vor. Eine umfassende Vernehmlassungsrunde fand letztes Jahr statt, die Rückmeldungen waren von zustimmend bis komplett ablehnend. Für das weitere Vorgehen braucht es jetzt einen politischen Entscheid, welche Stossrichtung eingeschlagen werden soll. Auf nationaler Ebene gibt es ein «Konzept Biber Schweiz». Das kantonale Konzept wird sich in den wesentlichen Punkten an das nationale halten müssen.

Christof Angst (CA): Gehandelt wird immer nach dem Prinzip «Prävention vor Intervention». Präventive Vergrämungsmassnahmen sind immer möglich, wenn im Sinne der Jagdgesetzgebung ein land- oder forstwirtschaftlicher Schaden vorliegt. Dies bedeutet jedoch nicht, dass ein Gewässerbesitzer, dem es nicht passt, dass der Biber eine Weide fällt, vergrämen darf, bis der Biber abzieht. Hier geht es dann wieder um Störungen geschützter Arten.

Wie wird über das Vorgehen entschieden? Ist die Mitsprache von Forstdienst und Waldbesitzer gewährleistet?

CA: Kanton und Waldbesitzer versuchen in solchen Situationen natürlich immer offen über alles zu diskutieren und eine für beide Seiten akzeptable Lösung zu finden.

JZ: Grundsätzlich wird von kantonalen Seite bei Gefahr von Infrastrukturschäden, wie Grabaktivitäten bei

Dämmen, unter Strassen oder Rückstau von Drainagen, relativ schnell und unbürokratisch vorgegangen – auch ohne Konzept. Wo nötig werden Biberdämme abgesenkt oder ganz entfernt oder untergrabene Strassen möglichst schnell saniert. Eine Kostenübernahme durch den Wildschadenfonds gibt es hier nicht. Denn Kosten an Infrastrukturanlagen werden gemäss kantonomer Gesetzgebung nicht vergütet.

Schäden am Waldbestand durch den Biber gehen zu Lasten des Wildschadenfonds. Wird sich die Situation um die knappen Finanzmittel zuspitzen?

JZ: Die ausbezahlten Biberschäden der letzten Jahre halten sich absolut in Grenzen. V.a. waren Schäden in Zuckerrüben-, Mais- oder Kartoffelfeldern infolge Überschwemmung zu verzeichnen. Kommt dazu, dass 50% der Schadenssumme vom Bund zurückerstattet werden, da es sich beim Biber um eine geschützte Art handelt. In den letzten Jahren betragen die Belastungen des Wildschadenfonds netto nur 1000 bis 2000 Franken. Im Vergleich zur Belastung durch Schwarzwildschäden ein marginaler Anteil.

CA: Was die «Waldschäden» angeht handelt es sich tatsächlich um eher kleine Beträge. Bei der für Schweizer Verhältnisse grossen Fläche von 4 ha in Marthalen geht es um etwa 25'000 Franken «Schaden» im Sinne eines vorzeitigen Abtriebs. Ausser dem Wildschadenfonds gibt es zur Finanzierung auch verschiedene kantonale und nationale Programme, z.B. für Wälder in nationalen Auenschutzgebieten, die unter bestimmten Voraussetzungen abgesehen werden können. (ur)

Gehandelt wird immer nach dem Prinzip «Prävention vor Intervention».

Die ausbezahlten Biberschäden der letzten Jahre halten sich absolut in Grenzen.

Mäuse im Wald

Mäuse sind einer von zahlreichen Einflussfaktoren auf das Aufwachsen junger Waldbäume. In manchen Fällen ist der Einfluss der Mäuse als gegebener Standortfaktor hinzunehmen, gegen den man wenig unternehmen kann. Viele Mäuseprobleme kann man aber durch Gestaltung des Lebensraumes vermeiden.

von Oswald Odermatt, Waldschutz Schweiz, WSL

Wichtiges Glied in der Nahrungskette

Mäuse haben eine eminent wichtige Rolle im Ökosystem. Sie stellen die Nahrung für viele Tiere wie Greifvögel, Eulen, Fuchs, Marder, Iltis, Wiesel oder Schlangen dar. Ausserdem tragen sie zur Verbreitung von Samen bei. Verluste durch Feinde machen Mäuse mit einer phänomenalen Reproduktionsfähigkeit wett. Mit fünf Wochen sind die Tiere geschlechtsreif. Im Verlaufe eines Sommers können sich 4 bis 5 Generationen entwickeln. Bei einem Wurf von bis zu 10 Jungtieren könnte ein weibliches Tier in einem Sommer theoretisch mehrere Tausend Nachkommen haben.

Abb 1: Rötelmaus. Wühlmäuse haben kleine Augen und Ohren



Oswald Odermatt

Nicht alle Mäuse gehören zu den Mäusen

In der Schweiz kommen 83 wildlebende Säugetierarten vor, darunter 26 Fledermausarten, 10 Spitzmausarten, 2 Maulwurfarten, 4 Schlafmausarten (Schläfer), 8 Wühlmausarten und 7 Langschwanzmausarten. Rindenschälungen durch den Siebenschläfer wurden 2009 in verschiedenen Fortrevieren am Irchel festgestellt (vgl. ZW 3/11 S. 14). Zu den Mäusen im engeren Sinn gehören jedoch nur die beiden letztgenannten Familien. Bedeutsam für den Wald sind Erd-, Feld-, Rötel- (Abb. 1) und Schermaus als Vertreter der Wühlmäuse sowie Wald- und Gelbhalsmaus (Abb. 2) als Vertreter der Langschwanzmäuse.

Abb. 2: Gelbhalsmaus. Langschwanzmäuse haben grössere Augen und Ohren, stärkere Hinterfüsse und längere Schwänze als die Wühlmäuse



Im Verlaufe eines Sommers können sich 4 bis 5 Generationen entwickeln.



Oswald Odermatt

Abb. 3: Nageschaden der Erdmaus an Buche



Abb. 4: Abgestorbene Lärche nach Schädlung durch die Rötelmaus

Dichter Grasfilz, Brombeeregestrüpp oder fuchsdichte Einzäunungen bieten günstige Lebensbedingungen für Mäuse.

Mäusejahre

In der Landwirtschaft stellt man bei Feldmäusen (alle 3-4 Jahre) und bei den Schermäusen (alle 6 Jahre) einermassen regelmässige Massenvermehrungen fest. Im Wald hängen diese hingegen stark von Witterung und Mastjahren der Eiche und der Buche ab. Warme, niederschlagsarme Winter- und Frühjahresmonate scheinen eine besondere Bedeutung zu haben und können sich bis in den Sommer hinein positiv auf den Mäusebestand auszuwirken.

Wurzeln, Rinde, Triebe, Keimlinge und Samen als Nahrungsspektrum

Die Schermaus lebt unterirdisch von Wurzeln und Knollen oder von grünen Pflanzenteilen, die sie in die Gänge hinunter zieht. Sie nagt gelegentlich Wurzeln von Eichen, Pappeln, Buchen, Lärchen, Eschen oder Ahornen ab. Alle andern Mäusearten leben mehrheitlich auf der Erdoberfläche und verzehren hier unter anderem Samen und Keimlinge. Der Konsum kann sich auf ein Kilogramm Samen und bis zu 400 Keimlingen pro Maus und

Jahr belaufen. Wühlmäuse benagen auch die Rinde von jungen Bäumen, welche bei starkem Befall absterben. Stämmchen bis 2 cm Durchmesser kann die Erdmaus ganz durchnagen. Baumrinde wird hauptsächlich im Winter geschält ab dem Eintritt der ersten Fröste und dem Abwelken der Bodenvegetation. Die Rötelmaus klettert auch auf die Bäume und frisst dort ausser Rinde auch Triebe und Knospen von Tanne, Fichte und Föhre. Pflanzungen sind von Rindenbenagungen durch Mäuse besonders betroffen. Vor allem Erstaufforstungen von Wiesen oder Ackerland sind gefährdet. Dichter Grasfilz, Brombeeregestrüpp oder fuchsdichte Einzäunungen bieten günstige Lebensbedingungen für Mäuse. Die Erdmaus besiedelt gerne feuchte und staunasse Böden.

Die Erdmaus zieht Laubholz vor, die Rötelmaus das Nadelholz

Erdmäuse nagen vor allem die Rinde von Laubholz ab. Die Hagebuche steht an erster Stelle vor Buchen, Kirschen und Ulmen. Die Esche wird dem Ahorn vorgezogen. Nadelholz wird

weitgehend verschont. Rötelmauschäden hingegen werden vorwiegend an Nadelholz festgestellt, wobei die Lärche zuoberst auf der Prioritätenliste steht. Bei den Sträuchern hat die Rötelmaus eine besondere Vorliebe für den schwarzen Holunder. Es sind oft die vollständig weiss geschälten Holunderstämmchen, die die Anwesenheit von Rötelmäusen verraten.

Rundum geschälte Bäumchen gehen ab

Die Hagebuche erträgt Erdmauschäden weniger gut als die Buche. Bei der Buche sind Nagestellen bis zur Hälfte des Stammumfangs ohne Auswirkung. Wird die Rinde hingegen stammumfassend entfernt, sterben die jungen Buchen meist ab (*Abb. 3*). Mäuseschäden werden oft erst entdeckt, wenn die Jungbäume im Sommer plötzlich gelb oder braun werden. Rindenbenagung durch Rötelmäuse am Laubholz hat keine grosse Auswirkung. Bei dieser Art greifen die Zähne nicht wie bei der Erdmaus bis in das Kambium oder gar das Holz ein. Die Benagung bleibt oberflächlich und es bildet sich eine sekundäre Rinde. Dagegen führt die Entrindung der Lärche gelegentlich zu Ausfällen (*Abb. 4*).

Mäuse feststellen und unterscheiden
Mauslöcher, Kot, Grastunnels, geschälte Holunderstämmchen oder unvermittelt absterbende Laubholzheister weisen auf die Präsenz von Mäusen hin.

Erdmäuse benagen die Bäume direkt über dem Boden und zum Teil auch unter der Erdoberfläche. Die Nagestellen enden zum überwiegenden Teil in einer Höhe von 15-20 cm (*Abb. 3*). Rötelmäuse dagegen beginnen ihre Tätigkeit erst einige Dezimeter über dem Boden und steigen auch mehrere Meter an den Bäumen hoch.

Vorbeugende Massnahmen und Bekämpfung

Mäuseschäden im grossen Stil können weitgehend vermieden werden, wenn man mit Naturverjüngung unter Schirm arbeitet, grössere Bestandesöffnungen auf feuchten Standorten vermeidet und natürliche Feinde der Mäuse nach Möglichkeit fördert.

Eine Bekämpfung ist nur in Ausnahmefällen sinnvoll, etwa in Baumschulen und Pflanzgärten oder auf Forschungsflächen. Chemische Mittel sind im Wald und in Forstgärten nicht zugelassen. So bleibt für die Reduktion des Mäusebestandes nur der Fang mit Fallen.

Kein grosses Problem im Zürcher Wald

In Zürich wie auch in der ganzen Schweiz haben Mäuseschäden in den vergangenen Jahren nie eine grosse Dimension angenommen. Gründe dürften der geringere Anteil an Pflanzungen und der hohe Fuchsbestand sein. Ein Fuchs erbeutet pro Tag ca. 20 Wühlmäuse.

Ein etwas grösseres Ausmass hatte 1989 ein Fall auf dem Chomberg (Winterthur). Auf einer Hektare gingen 100% der gepflanzten Ahorne, Buchen und Eschen nach Mäuseschäden ab. Bei den Meldungen, die in den vergangenen zwanzig Jahren bei Waldschutz Schweiz eingegangen sind, hebt sich sonst einzig das Jahr 1994 etwas ab, mit Fällen in den Kantonen Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich (Forstrevier Töss). Auffallend ist, dass bei der Beschreibung der Umstände mehrfach ein dichtes Brombeergestrüpp erwähnt wird, welches die Mäuse vor Feinden schützen dürfte.

Ein Fuchs erbeutet pro Tag ca. 20 Wühlmäuse.

Kontakt:
Oswald Odermatt, oswald.odermatt@wsl.ch

Schälschäden durch Siebenschläfer

von Ruedi Weilenmann, Förster, Dättnu



Ruedi Weilenmann

Vorjährige Siebenschläferschäden an Buche

Gut verständlich, dass nach einer so langen Winterruhe Hunger und Durst quälen, hat er doch bis zur Hälfte seines Herbstgewichtes verloren.

Im Zürcher Wald 3/09 S. 25-26 wurde der Siebenschläfer ausführlich porträtiert. Inzwischen sind 2 Jahre vergangen. Sowohl Martin Gross wie auch Hans Beereuter stellten in ihren Revieren runde um den Irchel einen deutlichen Rückgang der Schäden fest.

Während das niedliche Tierchen in Deutschland bedroht scheint und es dort 2004 sogar zum Tier des Jahres gekürt wurde, spielt es in der Schweiz im Forstschutz zeitweise und örtlich eine nicht unbedeutende Rolle.

Ende April ist jeweils der *siebenmonatige* Winterschlaf vorbei. Dieses Jahr dürfte er ob der herrschenden Wärme vielleicht noch etwas früher erwacht sein. Gut verständlich, dass nach einer so langen Winterruhe Hunger und Durst quälen, hat er doch bis zur Hälfte seines Herbstgewichtes verloren. Da kommen die austreibenden Buchen als Nahrungsgrundlage gerade recht.

Eine Fotopirsch Mitte Mai mit Martin Gross ergab (leider für den Fotografen) erfreulicherweise für Wald und Förster keine frischen Schäden. Das lässt darauf schliessen, dass sich der Zyklus in der Population der grössten Art der

Bilchfamilie im Abwärtstrend befindet. Seine Lebenserwartung von 5-7 Jahren trägt dazu bei, dass die Population Hochs- und Tiefs im Rhythmus von 10 bis 15 Jahren aufweist. Lange Winter bedrohen die Existenz der Siebenschläfer zusätzlich, die dann oft zu schwach sind, um wieder aufzuwachen. Zudem ist die Nahrungssuche ihrer natürlichen Feinde in strengen Wintern deutlich intensiver, so dass viele Siebenschläfer buchstäblich im Schlaf zum Opfer werden.

Von blossem Auge gut zu erkennen sind die vorjährigen Schäden, meist in etwa 3-4 Metern Höhe über Boden. Noch ältere Schälschäden sind teilweise überwältigt, was zu buckelig vernarbten und mehrfach gezwieselten Bäumen führt. Die angefressenen Buchen weisen bereits Faulstellen auf. Die Überwallung ist kein Garant für eine Gesundheit. Jeder Nassschnee hinterlässt mit geknickten und abgebrochenen Kronenteilen auf der ganzen Fläche verteilt, für standortsgemässe Buchenbestände ungewohnt heftige Spuren. Wertträger ade – zum Trost profitiert die Biodiversität.

Die Mitarbeiter von Martin Gross haben mit sehr dezentem Eingriff versucht, den wenigen unversehrten Buchen etwas Platz zu schaffen. Die Hoffnung bleibt, dass sich mit dem Rückgang der Siebenschläferpopulation doch noch Wertträger im Endabstand finden lassen.

Siebenschläfer in Nistkasten



Christoph Zimmermann, Korbas

Der Rothirsch im Kanton Zürich

von Oswald Odermatt, Waldschutz Schweiz, WSL, und Dr. Dani Rüegg, Kaltbrunn

In der Schweiz wachsen die Bestände des Rothirsches. 1850 war der Rothirsch in der Schweiz praktisch ausgerottet. Seither breitet er sich stetig aus. Nach der Ostschweiz wurden Tessin, Wallis und die Zentralschweiz besiedelt und auch in den Kantonen Waadt und Freiburg ist der Rothirsch wieder heimisch. Die Ausbreitung im Mittelland ist im Gange. Wo und wie sich der Rothirsch im Kanton Zürich festsetzen wird, bleibt abzuwarten.



Oswald Odermatt

Wird Rotwild im Kanton Zürich ein alltägliches Bild?

Zuwanderung aus verschiedenen Richtungen

Schon einmal vor 28 Jahren war die Rückeroberung der Schweiz durch den Rothirsch erwartet worden. Im Sihltal und bei Winterthur registrierte man grössere Bestände (*Anderegg 1983*). In den folgenden Jahren erreichte die Population ein vorläufiges Maximum. 1985 und 1986 wurden im Kanton Zürich 23 bzw. 24 Rothirsche erlegt, so viele wie nachher nie mehr. Damals fielen auch am meisten Hirsche dem Strassenverkehr zum Opfer, bis zu drei in einzelnen Jahren. In den folgenden Jahren betrug der erfasste jährliche Abgang jeweils rund 10 Hirsche, wovon neun durch Abschüsse und einer im Strassenverkehr (*BAFU 2010*). Rotwild ist im Kanton Zürich grundsätzlich geschützt. Um den ausgewiesenen und im Zunehmen begriffenen Rotwildbestand unter Kontrolle zu halten werden seit 1957 Abschussbewilligungen für Hirsche erteilt. Mit diesen Massnahmen konnte eine übermässige Bestandesentwicklung verhindert werden. Im Jagdjahr 2010/11 wurden 15 Tiere erlegt bei einem geschätzten Bestand von 70 Tieren. Das Hauptvorkommen liegt

im oberen Tösstal. Kleinere Bestände findet man aber auch im Gebiet Winterthur-Eschenberg-Kyburg sowie im Gebiet Hütten-Höhronen und am Albis (Einzelvorkommen).

Zuwanderungen sind aus verschiedenen Kantonen zu verzeichnen. Eine Wanderroute von der Zentralschweiz her führt beispielsweise durch den Kanton Zug. Im Kanton Zug geht man nicht davon aus, dass sich der Rotwildbestand in den eigenen Wäldern stark entwickeln wird, man will aber den Durchzug dieser Wildart ermöglichen und sicherstellen, dass sie sich ungehindert ausbreiten kann.

Die Zuwanderung ins Tössstockgebiet erfolgt vor allem aus dem Kanton St. Gallen. In verschiedenen Regionen dieses Kantons stellt man derzeit sehr hohe Rotwildbestände fest. Auch im Kanton Thurgau ist der Rotwildbestand inzwischen auf einem Niveau, das eine Bejagung zulässt. Ein Austausch geschieht zwischen den Hirschen im Tannzapfenland und jenen im Zürcher Oberland.

Immer wieder tauchen einzelne Hirsche in Gebieten auf, wo man diese bisher nicht gesehen hat. Ent-

Um den ausgewiesenen und im Zunehmen begriffenen Rotwildbestand unter Kontrolle zu halten werden seit 1957 Abschussbewilligungen für Hirsche erteilt.

WALD – LEBENSRAUM FÜR WILDTIERE

Schäden an Waldschutz Schweiz melden

Auf der Grundlage von Meldungen informiert die Fachstelle «Waldschutz Schweiz» an der Forschungsanstalt WSL über das Auftreten von Schadorganismen und anderen waldschädigenden Einflüssen. Sie ist darauf angewiesen, dass Forstleute und Waldeigentümer auch Schältschäden melden: länger bestehende Schadherde ebenso wie Fälle, wo erstmals Schältschäden beobachtet wurden, Resultate von Schadensaufnahmen ebenso wie unspezifische Einzelbeobachtungen. Es genügt eine einfache Nachricht per e-mail oder Telefon. Bei Bedarf werden Details durch Rückfrage geklärt oder es erfolgt eine Begutachtung an Ort und Stelle. Zuständige Fachperson bei Waldschutz Schweiz ist Oswald Odermatt (044 739 23 98, oswald.odermatt@wsl.ch).

lang der Albiskette sind inzwischen einzelne Tiere schon bis zum Uetliberg vorgestossen.

Neue Aufgaben für Förster und Jäger

Rotwild kann durch Verbiss und Schälten in den Wäldern massive Schäden anrichten. Die Wildschadenproblema-

Rothirsche wandern aus dem Tannzapfenland (TG) ins Zürcher Oberland, aus dem Toggenburg und dem Linthgebiet ins Gebiet Tössstock und aus der Innerschweiz ins Albisgebiet ein.

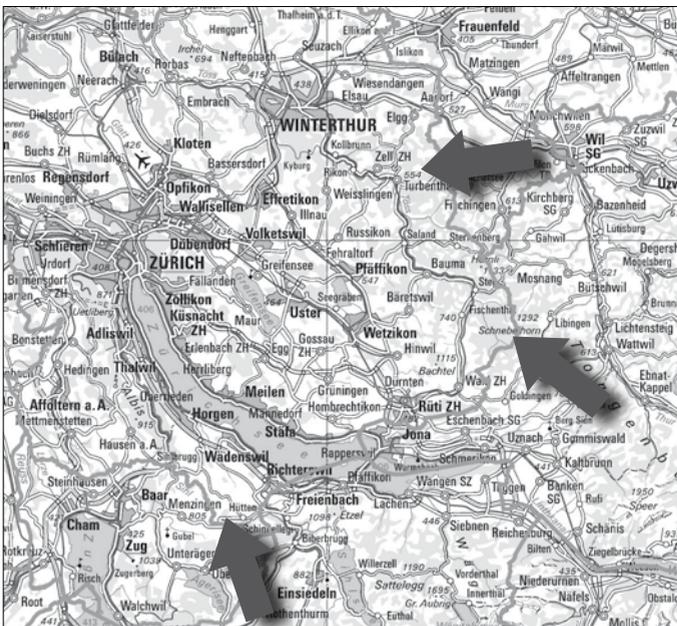
tik im Kanton Zürich hat zwar nicht das gleiche Ausmass wie im Gebirgswald. Der Wald hat im Mittelland andere Funktionen. Die Wüchsigkeit der Bäume ist besser. Technische Wildschadenverhütung ist weniger aufwändig. Trotzdem kommen mit dem Vorrücken der Hirsche neue Herausforderungen auf die Jagd zu. Um die Schäden für die Waldbesitzer in tragbaren Grenzen zu halten, muss gezielt in den Rotwildbestand eingegriffen werden. Das Verhältnis von verbissenen zu vorhandenen Bäumen zeigt, ob ein Rotwildbestand an den Lebensraum angepasst ist. Als Grundregel kann gelten: Solange die Waldverjüngung nicht gefährdet ist, ist auch das Schälrisiko gering. Waldeigentümer, Förster und Jäger sollen zusammenarbeiten, damit technische Wildschadenverhütungsmassnahmen überflüssig werden und Abgeltungen von Wildschäden die Ausnahme bleiben. Rotwildsichere Einzäunungen im Rahmen der Waldverjüngung würden den Wildtieren wichtige Einstandsgebiete entziehen und sehr hohe Kosten verursachen, die gemäss § 45^{bis} des Jagdgesetzes zu vergüten wären.

Literatur

- Anderegg R., 1983: *Die Hirsche kommen. Wildtiere* 1/83
- Bundesamt für Umwelt BAFU, 2010: *Eidgenössische Jagdstatistik*, <http://www.wild.uzh.ch/jagdstat/index.php>
- Fischerei- und Jagdverwaltung des Kantons Zürich, 2003: *Lehrmittel für die Zürcher Jägerprüfung*, 220 Seiten.
- Odermatt O.; Rüeegg D., 2010: *Hirsch von Anfang an bejagen. Wald Holz* 91,7: 29-31.
- Rüeegg D., Odermatt O., 2011: *Der Rothirsch schält. Wald Holz* 92,4: 29-31

Kontakt:

Oswald Odermatt, oswald.odermatt@wsl.ch
Dani Rüeegg, dani.rueegg@rwu.ch



Karte: swisstopo, Infoplan-ARE, Geostat-BFS

Waldbewohner Sikawild

von Arthur Siegfried

Das Sikawild, welches sich im Rafzerfeld und angrenzenden Gebieten befindet, gehört zum sogenannten *südbadischen Sikavorkommen*. Das Sikawild hält sich auf Teilen des Kantons Schaffhausen, im Rafzerfeld, südlich des Rheins sporadisch bis an den Norden des Flughafens, entlang der Kantonsgrenze Aargau-Zürich und den angrenzenden deutschen Gebieten auf. In den Achzigerjahren schätzte man den Sikawildlebensraum auf eine Fläche von zirka 45'000 Hektaren – mit steigender Tendenz.

Der Ursprung dieser Wildart geht auf ein Sikagehege bei der Küssaburg zurück. Der Besitzer vernachlässigte den Unterhalt des Geheges während dem Zweiten Weltkrieg, worauf sich die Sikas selbständig machten. Zu Beginn wollte man den ausgewilderten Sika wieder ausrotten. Das schlaue Tier konnte sich aber erfolgreich behaupten. In den folgenden Jahren wurde das Sikawild soweit «gehätschelt» bis es aus forstlicher Sicht unerträglich

Schältschaden an Fichte



Arthur Siegfried



Malene Thyssen

Weibliche Sikahirsche.

wurde. Heute wird es relativ intensiv bejagt. Auf deutscher Seite werden jährlich etwa 280, in den Kantonen Schaffhausen, Zürich und Aargau etwa 150 Sikas erlegt.

Das Sikawild ist sehr anpassungsfähig, was sich schon von seiner Herkunft ableiten lässt. Sikawild wird in zwölf Unterarten unterschieden. Das natürliche Verbreitungsgebiet reicht von Sibirien über Japan bis in den vietnamesischen Dschungel.

Das Äsungsverhalten des Sikas entspricht in etwa dem Rotwild. Es frisst wie ein Rasenmäher, steht auf die Hinterläufe, beisst in einen Ast oder Terminaltrieb, reisst ihn herunter und beäst die Seitentriebe. Ebenfalls schält der Sika gerne in dichten Fichten- und Eschenstangenhölzern. Die Sikas setzen meistens recht viel Fett an, das heisst, sie können die verzehrte Zellulose sehr gut aufschliessen. Und übrigens – das Wildpret des Sikas ist sehr schmackhaft. Wer es einmal gekostet hat, verlangt immer wieder danach.

Kontakt:

Arthur Siegfried,
Weitere Infos unter www.sika-wild.de

Heute wird es relativ intensiv bejagt. Auf deutscher Seite werden jährlich etwa 280, in den Kantonen Schaffhausen, Zürich und Aargau etwa 150 Sikas erlegt.

Das Wildschwein – Nützing für die Waldbewirtschaftung?

von Ruedi Weilenmann, Förster, Dättnau

Schon vor 150 Jahren wurden die Wildsauen im Wald eher als nützlich, denn als Schädlinge betrachtet, ...

Wildschweine findet man in fast allen Erdteilen. Oft wurden sie als Jagdwild ausgesetzt oder gehen auf verwilderte Hausschweine zurück. Natürlicherweise ist das Wildschwein in Eurasien weit verbreitet. In Grossbritannien und Skandinavien wurde es ausgerottet. In der Schweiz leben Wildschweine mittlerweile wieder im ganzen Mittelland.

Wildschweine sind typische Waldbewohner. Sofern die wichtigsten Ansprüche erfüllt sind (Deckung, Ruhe, Nahrung und Feuchtstellen zum Suhlen) sind sie bis über 1500 m Höhe anzutreffen. Ihre grosse Anpassungsfähigkeit stellen die Wildschweine unter Beweis indem sie das Angebot der grossflächigen Landwirtschaft nutzen: Auf Kartoffeläckern finden sie Nahrung reihenweise, in Maisfeldern Nahrung und gleichzeitig auch Ruhe, wenn angrenzende Wälder als Naherholungsgebiet beunruhigt werden. Wildschweine sind Allesfresser: Von

pflanzlicher bis tierischer Nahrung, von Insektenlarven bis zu verendetem Wild, nehmen sie alles zu sich. Bei ausreichendem Angebot verhalten sie sich jedoch wählerisch. Frischlinge brauchen eiweissreiche Kost und fressen deshalb besonders viele Kleintiere. Mit der empfindlichen Nase spüren Wildschweine auch im Boden Nahrung auf, die sie mit dem Rüssel aus der Erde pflügen, Larven oder Mäuseester zum Beispiel. Weil sie dabei oft Raupen und Puppen von Forstschädlingen fressen und mit ihrem Wühlen überdies den Waldboden durchlüften, sind sie im Forst gern gesehene Nützlinge. Auf Wiesen und Feldern gelten sie dagegen als Schädlinge.

Schon vor 150 Jahren wurden die Wildsauen im Wald eher als nützlich, denn als Schädlinge betrachtet, wie Elias Landolt, Oberforstmeister im Kanton Zürich, im Jahr 1866 in seinem Buch «Der Wald, seine Verjüngung, Pflege und Benutzung» beschreibt:

Langjährige Suble, mittlerweile drei Aren gross, mit Malbaum rechts



Ruedi Weilenmann

«Die Schweine richten im Walde den geringsten Schaden an, weil sie weder die jungen Holzpflanzen noch die Zweige älterer abbeissen; ihre Beschädigungen beschränken sich auf die Entwurzelung junger Pflanzen und die Begünstigung der Bodenabschwemmung durch das Aufwühlen der Erde, dem man jedoch durch das auf den Alpen übliche Ringeln (Anm.: Durchziehen einer Drahtschlinge durch die Nase) zum grössten Theil vorbeugen kann. Dieser Beschädigung steht die Empfänglichmachung des Bodens für die Aufnahme des Samens und die Vertilgung von Mäusen und Insekten als Vorthail des Schweineintriebes gegenüber.»

Für ihre Körperpflege betreiben die Wildschweine *Suhlen*. Wasserführende Mulden werden nach und nach umgebrochen, so dass eine grössere Schlammfütze entsteht, worin sie sich wälzen. Sie nutzen dies zur Wärmeregulation und um sich mit einem Schlammpanzer gegen Stechinsekten zu schützen. Ihr Kamm bleibt meistens trocken. Im Anschluss scheuern sie sich in unmittelbarer Umgebung an einem *Malbaum*. Die in der ange-trockneten Schlammschicht fixierten Hautparasiten werden auf diese Weise zerquetscht und entfernt.

Weniger bekannt ist die Tatsache, dass Wildschweine in ihren Revieren «Toiletten» benutzen. Für seine Bedürfnisse benutzt das Schwarzwild ganz bestimmte Kot- und Harnplätze. Für die reinlichen Tiere haben diese Stellen eine wichtige Funktion, indem sie das Revier markieren. Fremde Rotten, die darauf stossen, akzeptieren diese Grenzen und ziehen sich zurück. Überall im Revier sind solche «Toiletten» verteilt. Die Tiere erledigen ihre Geschäfte nicht irgendwo, sondern warten bei Wanderungen



Ruedi Weilenmann

Durchwühlter Waldboden im Spätwinter 2011

jeweils ab, bis sie eine Kotstelle passieren. Von wegen Sauerei!

Während im Wald die sehr begrenzt entstehenden Schäden – etwa durch das Nachtlager einer grösseren Rotte oder die angelegten Suhlen – durch den schon erwähnten Nutzen mehr als aufgewogen werden, trägt die Landwirtschaft eine grosse Last. Das Fehlen der natürlichen Feinde (Bär, Wolf, Luchs) bedingt eine gezielte Bejagung. Dabei dürfen die Sozialstrukturen innerhalb einer Rotte nicht zerstört werden, da die Schäden eines aufgelösten Verbandes jene einer nicht bejagten Rotte übersteigen.

Daraus ist abzuleiten, dass die Sauenjagd nicht als Herrenjagd betrieben werden kann. Vielmehr ist es ein mit Spürsinn, sowie viel Zeit und Geduld geführter «Nachtkampf».

Quellen

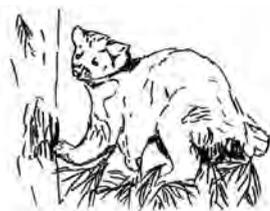
- www.waldwissen.net
- Zollinger F., «Saunettes, borstiges Wildschwein». Zolli-Verlag, Otelfingen
- Wildtier Schweiz > Wildschwein: www.wild.uzh.ch

Die Tiere erledigen ihre Geschäfte nicht irgendwo, sondern warten bei Wanderungen jeweils ab, bis sie eine Kotstelle passieren.

Steckbriefe heimlicher Waldbewohner

Baumarder (*Martes martes*)

Aufgrund ihres Felles wurden die Baumarder früher intensiv bejagt und auch als Edelmarder bezeichnet.



Lebensraum und Biologie

Der Baumarder lebt hauptsächlich im Wald und ist vor allem in der Nacht unterwegs. Sein Schlafplatz befindet sich meistens in der Höhe auf Bäumen z.T. auch in Erdhöhlen. Menschliche Siedlungen meidet er und offenes Gelände wird nur überquert wenn genug Deckungen vorhanden sind.

Verbreitung

Er ist in der ganzen Schweiz verbreitet. Die Bestände sind jedoch gering und vor allem im Mittelland rückläufig. Im Kanton Zürich wurde in den letzten 10 Jahren gerade eine Vorkommensmeldung registriert, und zwar aus Otelfingen (2009).

Merkmale

Er ähnelt dem Steinmarder sehr stark. Der Brustlatz ist jedoch gelblich und selten zweigeteilt. Die Ohren stehen weiter ab und haben eine gelbliche Säumung. Das Fell ist dunkel bis kastanienbraun mit dunkler Unterwolle.

Nahrung

Zur Nahrung gehören Eichhörnchen sowie andere Kleinsäuger, Insekten, Regenwürmer, Vögel aber auch Früchte. Als guter Kletterer stiehlt er auch gerne Eier oder Junge aus Nestern.

Steinmarder (*Martes foina*)

Der einstige Felsenbewohner ist heute ein Kulturfolger mit Konsequenzen für die Stadtbewohner.



Lebensraum und Biologie

Der Steinmarder lebt hauptsächlich als Einzelgänger, ist nachtaktiv und lebt oft in der Nähe von Siedlungen mit Parkanlagen, bevorzugt wird buschiges, steiniges Gelände und auch Wälder. Freies Gelände wird gemieden. Der gute Kletterer versteckt sich gerne in Dachgeschossen und anderen menschlichen Behausungen. Bekannt wurde der Steinmarder durch die Schäden welche er an Autos hinterlässt.

Verbreitung

Er kommt in der ganzen Schweiz vor und hat seine maximale Verbreitung in den 60er Jahren erreicht. Im ganzen Kanton Zürich ist er häufig.

Merkmale

Das Erkennungsmerkmal des Steinmarders ist seine weisse Zeichnung auf der Brust (Brustlatz). Das Fell ist braun mit weisslicher Unterwolle.

Nahrung

Seine diverse Ernährung besteht aus Nagetieren, Vögeln, Insekten und Regenwürmer sowie teilweise auch Früchte und Hühnereier.

Zeichnungen: Claudia Brüllbardt

Hermelin (*Mustela erminea*)

Das territoriale Tier sucht bei Tag und Nacht nach seiner Nahrung. Sie besetzen Reviere von 10 – 50 Hektaren Grösse.



Lebensraum und Biologie

Das Hermelin bevorzugt strukturreiche Lebensräume wie Wiesen-, Heide-, Hecken- und Ackerlandschaften. Man findet es jedoch häufig auch in Wäldern. Es bewegt sich hauptsächlich in unterirdischen Laufgängen und Wohnhöhlen seiner Beutetiere. Als Versteck und Schlafplatz dienen Steinhäufen, Stroh- und Heuvorräte sowie dichte Vegetation.

Verbreitung

In der gesamten Schweiz verbreitet. Man findet es in den Alpen bis auf 3000m Höhe. Vorkommensmeldungen liegen aus den meisten Regionen des Kantons Zürich vor.

Merkmale

Der Körper des Tieres ist lang gestreckt mit kurzen Beinen, typisch ist auch die schwarze Spitze des Schwanzes. Das Fell ist im Sommer braun mit weisser Unterseite, das Winterfell ist weiss.

Nahrung

Das kleine Tier ernährt sich von Mäusen und Kleintiere bis zur Grösse eines Kaninchens sowie auch Vögeln. Die Beute wird bis in die Erdgänge verfolgt und überwältigt.

Mauswiesel (*Mustela nivalis*)

Das kleinste Raubtier der Schweiz ist tagsüber und auch in der Dämmerung aktiv.



Zeichnungen: Claudia Brüllhardt

Lebensraum und Biologie

Das Mauswiesel lebt im offenen Land sowie im Wald. Es ist stark abhängig von seiner Hauptbeute, der Wühlmaus. Nester werden in unterirdischen Wurzelhöhlen, Wühlmausnestern oder anderen Schlupfwinkeln angelegt. In Hecken, Gebüsch, Steinmauern, Hochstauden, etc. findet es Möglichkeiten sich zu verstecken.

Verbreitung

Das Mauswiesel steht auf der Roten Liste der bedrohten Tierarten. Es ist in der ganzen Schweiz verbreitet und lebt wie das Hermelin bis auf 3000 m Höhe. Im Kanton Zürich ist es sehr selten; die aktuellsten registrierten Meldungen stammen aus Berg a.I. (2010), Horgen (2008) und Wald (2007).

Merkmale

Die Merkmale sind ähnlich jenen des Hermelins, jedoch ist das Mauswiesel kleiner und hat nie eine schwarze Schwanzspitze. Je nach Region wächst auch dem Mauswiesel ein weisses Winterfell.

Nahrung

Wühl- und Spitzmäuse, Vögel, Eidechsen, Insekten, Würmer, gelegentlich auch Aas. Je nach Beuteangebot an Wühlmäusen kann die Population sehr stark schwanken.

Iltis (*Mustela putorius*)

Der kleine Einzelgänger wird auch Stinkmarder genannt, da er bei Bedrohung aus seinen Analdrüsen ein übel riechendes Sekret absondern kann.

Zeichnungen: Claudia Brüllhardt



Lebensraum und Biologie

Der Lebensraum des Iltis liegt an offenen Waldrändern, sowie Feldern und Wiesen. Man findet den guten Schwimmer auch oft in der Nähe von Gewässern und Feuchtgebieten.

Verbreitung

Der Iltis steht auf der Roten Liste der bedrohten Tierarten. Er ist bekannt als Tieflandart, die aber auch im Graubünden vorkommt. Vorkommensmeldungen liegen aus allen Regionen des Kantons Zürich vor.

Merkmale

Der Körper ist langgestreckt mit kurzen Gliedmassen. Das Gesicht des Tieres hat eine charakteristische weiss Färbung um die Schnauze herum.

Nahrung

Zu seiner Nahrung gehören Frösche und Kröten, aber auch Mäuse, Vögel und Fische.

Zusammengestellt von Claudia Brüllhardt, Praktikantin Forstkreiszentrum Winterthur, ergänzt mit Informationen aus den Verbreitungskarten des CSCF

Quellen:

www.waldwissen.net
www.bafu.admin.ch/tiere
www.cscf.ch
www.wild.uzh.ch

Dachs (*Meles meles*)

Der Dachs gehört zu den Marderarten und verbringt den Tag in seinem Bau. Erst in der Nacht verlässt er ihn für die Nahrungssuche.



Lebensraum und Biologie

Das nachtaktive Tier bevorzugt Laubmischwälder und Hecken im Grünland, an südexponierten Hängen. Im geselligen Familienverband leben die Dachse über mehrere Generationen in weitverzweigten Bauen (Dachsburgen). Durch seine Grabarbeiten kann der Wald lokal beeinflusst werden.

Verbreitung

In der Schweiz wie auch im Kanton Zürich eine häufige Art, die bis zu 1300 m Höhe vorkommt.

Merkmale

Der Dachs weist eine auffällige schwarzweiss Färbung am Kopf auf. Der Körper ist grau mit einem schwarzen Bauch. An den Vorderfüssen hat er weit nach vorne reichende Krallen.

Nahrung

Für die Nahrungssuche begibt der Dachs sich auf Wiesen, Weiden, Getreidefelder, Garten- oder Parkanlagen. Gemieden werden offene Flächen ohne Deckung. Die Ernährung des Dachses ist sehr vielfältig, sie reicht von tierischer (Regenwürmern, Insekten, etc.) bis auch zur pflanzlicher Nahrung (Mais, Kirschen, Bucheckern, etc.). Mit seiner Nase sucht er im Boden nach Nahrung. Im Herbst frisst er sich Reserven an, da er seine Aktivität im Winter reduziert.

Erhebung der Waldhühnerarten Hasel- und Auerhuhn

Während der Planung des Projektes «Ein Mosaik vielfältiger Wälder in der alten Kulturlandschaft Tössbergland» (vgl. Kasten) wurde eine Semesterarbeit an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW durchgeführt. Das Ziel war eine Bestandesaufnahme der Vorkommen der Raufusshühner im Projektgebiet. Dabei gelangen vereinzelte Nachweise von Auer- und Haselhuhn und ein Nachweis des Birkhuhns. In einer Folgearbeit, wiederum unter Leitung von Roland Graf, Dozent ZHAW, wurde im Frühjahr 2011 auf ausgewählten Flächen nach Haselhuhn- und Auerhuhnnachweisen gesucht. Im Vorfrühling 2011 konnten im Gebiet des Kantons Zürich je eine Direktbeobachtung einer Auerhenne und eines Auerhahns gemacht werden.

In den kommenden Jahren bis 2015 werden Reto Zingg und die Biologin Manuela Schwizer in einem Teil der Holzschlagflächen und in übrigen möglichen Waldhühnerhabitaten des Projektgebietes gezielt nach Nachweisen des Hasel- und des Auerhuhns suchen.

Von den Auslichtungsmassnahmen werden nicht nur die kleinen Bestände der beiden Waldhuhnarten Hasel- und Auerhuhn profitieren. Im hohen Masse wird die Flora durch vermehrten Lichteinfall im positiven Sinne verändert werden. Dank der höheren Artenzahl der Pflanzen werden auch zahlreiche Kleintierarten, wie etwa Tagfalter- und Heuschreckenarten, vermehrt auftreten.

Reto Zingg, Schweizerische Stiftung für Vogelschutzgebiete SSVG

Raufusshühner im Tössbergland



Viktor Erzinger

«Wir sind im Gebiet Strahlegg auf Spurensuche zur Bestätigung des Auerwildes. Zu unserer grossen Überraschung stossen wir schon nach einer halben Stunde auf einen abstreichenden Hahn, welcher auf einer mächtigen Douglasie sass. Darunter finden wir zahlreiche Losungen und viele abgenagte Zweige. Meines Erachtens war bisher noch nie bestätigt worden, dass sich der Auerhahn von Douglasie ernährt.»

Viktor Erzinger, Staatsförsterei Tössstock, 7.3.2011

«Ein Mosaik vielfältiger Wälder in der alten Kulturlandschaft Tössbergland»

In der von Wald geprägten alten Kulturlandschaft Tössbergland, zwischen Hörnli, Schnebelhorn, Tössstock und Tweralpspitz soll in einem kantonsübergreifenden Aufwertungs- und Pflegeprojekt über eine Fläche von ca. 100km² ein Mosaik offener Wälder mit vielfältiger Pflanzen- und Tierwelt geschaffen und erhalten werden. Die geplanten über 80 Auflichtungsflächen ergänzen andere Programme mit ähnlicher Zielsetzung, wodurch die Wirkung noch verstärkt wird.

Projektträger ist die Schweizerische Stiftung für Vogelschutzgebiete (SSVG), eine ursprünglich vom SVS / BirdLife Schweiz gegründete Stiftung.

Mit den Massnahmen sollten vor allem Pflanzen wie Heidelbeere, Besenheide und Orchideen (Frauschuh, Knabenkräuter) gefördert werden. Durch die Förderung solcher Pflanzengesellschaften werden auch verschiedene bedrohte Tierarten von diesen Massnahmen profitieren. Es wird erwartet, dass insbesondere für die stark gefährdeten Hasel- und Auerhühner der Lebensraum Tössbergland aufgewertet wird. Die kleinräumigen Aufwertungen sollen auch die Vielfalt von Insektenarten auf den Schlagflächen erhöhen.

Die gesamten Projektkosten belaufen sich während der Projektdauer von 6 Jahren auf 1.24 Mio. Franken. Ein Grossteil der Mittel ist für Defizitdeckungen und die Nachpflege budgetiert.

Das sich über die drei Kantone SG, TG und ZH erstreckende Projekt Tössbergland wurde von verschiedenen Stiftungen und dem Fonds Landschaft Schweiz (FLS) positiv beurteilt und entsprechend grosse Projektbeiträge zugesichert. Dadurch wurden auch die Voraussetzungen geschaffen für die Unterstützung des Projektes durch die Lotteriefonds der Kantone St. Gallen und Zürich und der Standortgemeinden. Im Winter 2010/2011 wurden die ersten Auslichtungen durchgeführt.

Der Wald als Lebensraum für Vögel und Säugetiere

von Yvonne Schwarzenbach, Orniplan AG; Linda Rutz und Corina Schiess, Fachstelle Naturschutz

Vögel und Säugetiere haben einige Gemeinsamkeiten bzgl. ihrer Ansprüche an den Wald. Viele Arten stehen an der Spitze der Nahrungskette und brauchen daher direkt oder indirekt ein reichhaltiges Futterangebot aus Samen, Nüssen, Insekten, Würmern und andern Kleintieren. Gleichzeitig sind sie auf gute Deckungsmöglichkeiten und ungestörte Nischen angewiesen für die Jungenaufzucht, Schlafplätze oder Überwinterungsquartiere. Der Wald kann dies in idealer Weise zur Verfügung stellen.

Bestandesvergleich bei den Vögeln: trotz Gewinnern Uniformierung des Artensets

Im Rahmen der Bestandesaufnahmen der Brutvögel für den Zürcher Brutvogelatlas, einem Projekt von ZVS/ BirdLife Zürich in Zusammenarbeit mit der Fachstelle Naturschutz Kanton Zürich, konnten 2008 in den Zürcher Wäldern insgesamt über hundert Vogelarten nachgewiesen werden, darunter 47 typische Waldarten. Die Entwicklung zahlreicher Brutvögel im Wald verlief in den letzten 20 Jahren positiv. Zu den Gewinnern gehören vor allem die Spechte (ausser Grauspecht), Greifvögel, Drosseln, Baumläufer und Meisen. Der Buchfink bleibt unverändert häufigster Brutvogel im Kanton Zürich.

Leider hat sich das Artenset im Wald brütender Vögeln aber uniformiert. Das heisst, in allen Waldflächen brüten zunehmend die gleichen, meist auch häufigen Vogelarten, während auf spezielle Waldtypen angewiesene Vogelarten, wie beispielsweise Wald- und Berglaubsänger, Hasel- und Auerhuhn oder Grauspecht,

verschwunden oder im Bestand stark zurückgegangen sind.

Was ist aus Sicht der Vögel im Wald anzustreben?

Das wichtigste Nahrungssubstrat für Brutvögel sind masttragende Bäume, d.h. vollkronige, alte Mastbäume in ausreichender Zahl (min. 5-10 Bäume/ha), von welchen viele Vogelarten direkt (Samen, Knospen) oder indirekt (darauf vorkommende Insekten wie Blattläuse, Spinnen und Raupen) leben (Abb.1). Das Nahrungsangebot kann zusätzlich mit stehendem und liegendem Stamm-Totholz, Förderung von grobborkigen Bäumen oder Auflichten der Wäldern gefördert werden, was etwa den Mittelspecht oder den Trauerschnäpper besonders unterstützt (vgl. Zürcher Wald 6/2010).

Während der Brutzeit sind Vögel auf einen störungsfreien Nistplatz angewiesen. Zum Schutz der Brutvögel ist deshalb während der Brutzeit zwischen Mitte März bis Ende Juli auf Eingriffe wie Schläge oder maschinelle Jungwaldpflege zu verzichten. Die Mehrheit der Waldvogelarten brüten in offenen Nestern, viele brüten aber auch in Höhlen und Halbhöhlen (Abb. 2). Während die meisten Spechtarten sich ihre Höhlen selber zimmern, sind Kleiber, Hohltauben, Dohle, Star, Waldkauz und die meisten Meisenarten typische Nachmieter. Zudem bieten auch Spezialstandorte im Wald Nistmöglichkeiten, beispielsweise Felsbänder (Wanderfalke, Kolkrabe, Uhu), Fliessgewässer (Wasseramsel, Gebirgsstelze) oder Hangrutschungen.

Höhlen- wie auch Halbhöhlenbrüter können mit Anbringen von Nist-

In allen Waldflächen brüten zunehmend die gleichen, meist auch häufigen Vogelarten, während auf spezielle Waldtypen angewiesene Vogelarten verschwunden oder im Bestand stark zurückgegangen sind.

kästen gefördert werden. Mit den derzeitig über 25'000 montierten Nistkästen im Wald werden jedoch zu über 80% häufige Arten wie Meisen begünstigt. Nur knapp 20% der Nistkästen dienen seltenen Arten wie Dohle, Hohltaube oder Waldkauz. Viel wichtiger ist der Schutz von natürlichen Höhlenbäumen, vor allem jenen mit Schwarzspechthöhlen. Dies kann entweder durch die Ausscheidung von Altholzinseln, dem Einzelbaumschutz mit Markierung oder mit Einzelbaumschutz beim Anzeichnen erreicht werden (vgl. «Aktion Spechtbaum» Zürcher Wald 2/2011).

Die meisten Säugetiere – von Haselmaus über Fledermäuse bis zu Dachs und Luchs – profitieren von den gleichen Waldrequisiten wie die Vögel. Da sie aber in der Regel grosse Raumansprüche haben, reagieren sie besonders empfindlich auf verschiedenste Umwelteinflüsse – zum Beispiel Erholungsdruck (*Arbeitskreis Forstliche Landespflege, 1993*).

Feldrehe und Waldhasen....

Durch die zunehmende Intensivierung der Landwirtschaft wurden und werden ursprüngliche Offenland-

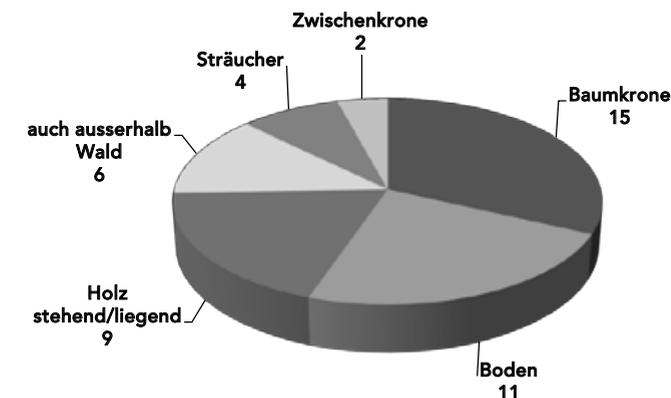
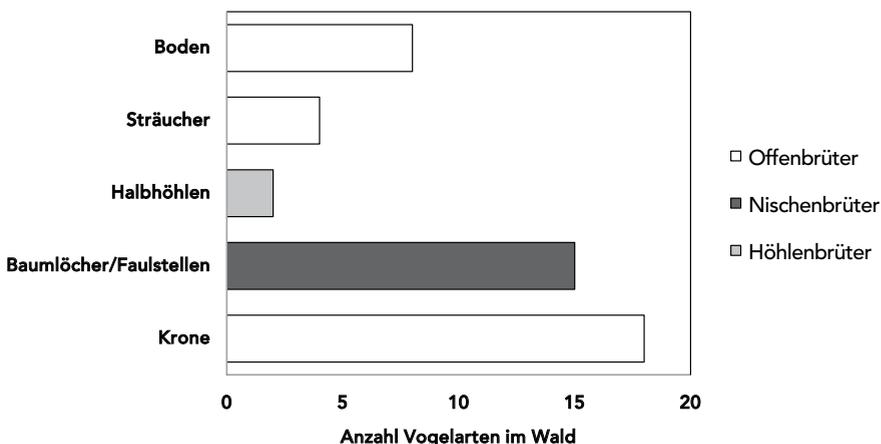


Abb. 1: Hier suchen die 47 typischen Waldvögel der Zürcher Wälder ihre Nahrung (Anzahl Vogelarten pro Nahrungssubstrat).

und Waldrandbewohner zunehmend in den dichten Wald gedrängt. Dies birgt aber für einige Arten massive Schwierigkeiten. So ist das typische Verhalten des Feldhasen mit seinem schnellen, hakenschlagenden Lauf im Dickicht des Waldes stark eingeschränkt. Und das Reh mit der an Wiesen und Krautschichten angepassten Äsung tut sich schwer daran, im Wald genügend leichtverdauliches Futter aufzuspüren (*Dreyer, 2001, www.wild.uzh.ch*). Die Folge davon sind Verbisschäden an besonders beliebten Bäumen wie z.B. der Eiche.

Nur knapp 20% der Nistkästen dienen seltenen Arten wie Dohle, Hohltaube oder Waldkauz.

Abb. 2: Neststandorte und Bruttyp der typischen Waldvogelarten im Kanton Zürich.



Grossflächige Auslichtungen mit umfangreicher Verjüngung können entlasten.

Waldspezialisten

Anders als andere Marderarten meidet der Baumarder den Kontakt zum Menschen und lebt als Einzelgänger zurückgezogen in grossen zusammenhängenden Waldgebieten von bis zu 2'000ha (www.otterzentrum.de). Der nachtaktive Kletterer mit dem gelblichen Kehlfleck liegt tagsüber hoch oben in Baumhöhlen und Vogelnestern und jagt nachts am Waldboden (Dreyer, 2001, Holzgang, O. und Muggli, J. 2005). Dabei ist er bei der Auswahl seiner Nahrung nicht besonders heikel. Leider ist über die Verbreitung der heimlichen Art im Kanton Zürich nur wenig bekannt. Eichhörnchen erfreuen sich dank ihrer Tagesaktivität und fehlender Scheu hingegen einem sehr grossen Bekanntheitsgrad. Anders als das ihm verwandte Murmeltier hält das Eichhörnchen keinen Winterschlaf, schränkt aber seine Aktivität in den kalten Monaten stark ein. Der ganze Körper hat sich an ein Leben in den Bäumen als Kletterkünstler angepasst. Wie bei der nachtaktiven Haselmaus dient der buschige Schwanz unter anderem als Steuer bei weiten Sprüngen zwischen Ästen. Der optimale Lebensraum der Eichhörnchen ist ein Mischwald unterschiedlich alter Bäume und gut ausgeprägter Strauchschicht. Eine regelmässige Versorgung mit Samen (Mastbäume) ist von grosser Bedeutung für das Überleben der Tiere (www.waldwissen.ch).

Für viele Fledermausarten stellt der Wald sowohl wichtiger Jagdbiotop wie auch Wochenstube und Winterquartier dar. So sind zum Beispiel Bechsteinfledermaus und grosser Abendsegler typische Waldfledermäu-

se. Durch ihre spezifische Ernährung sind Fledermäuse an unterschiedliche Lebensräume gebunden. Um ein möglichst breites Angebot für mehrere Arten zu bieten, muss der Wald eine abwechslungsreiche, mosaikartige Struktur aufweisen. Wichtig zum Schutz der Fledermäuse ist unter anderem das Stehenlassen alter, hohler Bäume, welche als Wohnquartiere dienen. Als generelle Fördermassnahme sind mindestens 5 Spechthöhlenbäume pro Hektar Wald nötig (www.fledermausschutz.ch).

Ein strukturreicher Wald ist für seine typischen Bewohner von der Fledermaus über Nager bis zum Grosswild Voraussetzung. Wichtige Elemente darin sind innere und äussere Waldränder, unterwuchsreiche Flächen mit freistehenden Samenbäume, ein gutes Angebot an Totholz und Höhlen, grössere Waldlichtungen mit gut erreichbarer Krautschicht, selbstverständlich auch waldunabhängige Strukturen wie Fliessgewässer und steinig-felsige Bereiche.

Literatur:

- Arbeitskreis Forstliche Landespflege (1993). *Biotoppflege im Wald. Ein Leitfaden für die forstliche Praxis*. 4. Aufl. Kilda-Verlag, Greven
- Dreyer, E., Dreyer, W. (2001). *Der Kosmos Waldführer. Ökologie, Gefährdung, Schutz*. 3. Aufl. Kosmos Verlag GmbH & Co., Stuttgart
- Holzgang, O., Muggli, J. (2005). *Marder im Kanton Luzern. Verbreitung, Biologie, Schutz, Konflikte, Jagd*. Broschüre www.lawa.lu.ch, 31
- www.waldwissen.net
- www.fledermausschutz.ch
- www.wild.uzh.ch
- www.otterzentrum.ch

Für viele Fledermausarten stellt der Wald sowohl wichtiger Jagdbiotop wie auch Wochenstube und Winterquartier dar.

Forstliche Betriebsabrechnungen Ergebnisse im Kanton Zürich

Der Gesamtverlust der Zürcher BAR-Betriebe verminderte sich 2009/10 um Fr. 206.- auf Fr. 135.- je Hektare. 8% höhere Holzerlöse, 5% niedrigere Holzerntekosten und eine deutliche Verbesserung des Resultats der Arbeiten für Dritte waren die Hauptursachen.

von Christian Widauer

Die BAR-Ergebnisse 2009/10 stammen wie in der Vorperiode von 16 Zürcher Gemeinde-, Zweckverbands- und Korporationsforstbetrieben mit einer Waldfläche von 3'154 Hektaren (ha) und einer Holznutzung von 32'319 m³. Innerhalb eines Forstbetriebs vergrösserte sich die ausgewertete Waldfläche. 15 Forstbetriebe wurden durch Widauer & Partner ausgewertet, 1 Forstbetrieb durch Waldwirtschaft Schweiz WVS. Zum vierten Mal wurde anhand der Forstbar.04 abgerechnet.

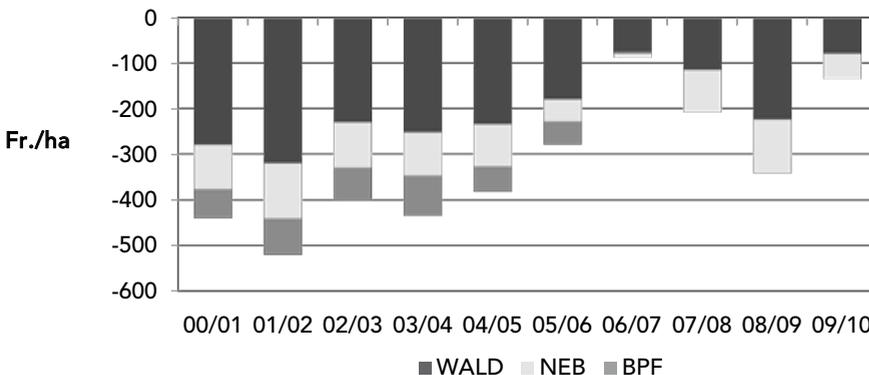
Zusammenfassung

Im Vergleich zur Vorperiode ging der Verlust der Zürcher BAR-Betriebe 2009/10 um Fr. 206.- auf Fr. 135.- je Hektare zurück. In der Waldbewirtschaftung sank der Verlust um Fr. 146.- auf Fr. 77.- je ha (Umsatz Fr. 988.- je ha), in der Sachgüterproduktion (v.a. Brennholzveredelung, Hackschnitzel, Weihnachtsbäume) stieg der Verlust um Fr. 4.- auf Fr. 28.- je ha (Umsatz Fr. 308.- je ha) und in den Dienstleistungen sank der Verlust um Fr. 64.- auf Fr. 30.- je ha

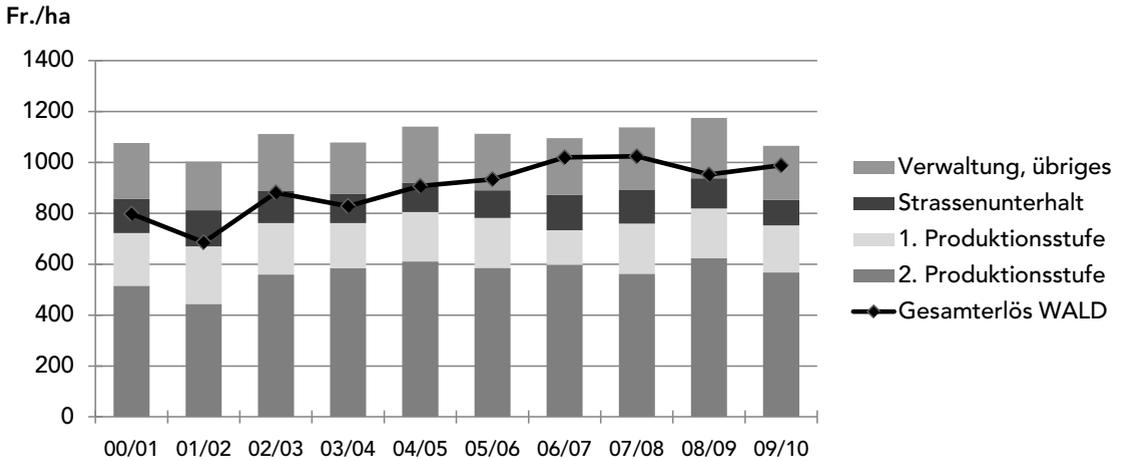
Darstellung 1: Erfolg 2000/01 bis 2009/10 je Betriebsbereich in Fr./ha
(NEB = Nebenbetriebe, BPF = Betriebs-/Periodenfremdes).

Leistungen unter BPF sind in der Forstbar.04 neu unter Waldbewirtschaftung (Erholungsraum, Naturschutz) bzw. Nebenbetriebe (Lehrtätigkeit, Vorträge/Führungen).

Erfolg je Betriebsbereich



Kosten Waldbewirtschaftung



Darstellung 2: Kosten der Waldbewirtschaftung 2000/01 bis 2009/10 in Fr./ha gegliedert nach Tätigkeitsgruppen und verglichen mit dem Gesamterlös der Waldbewirtschaftung (vgl. Tabelle 1).

Der Zeiteinsatz des Betriebspersonals verminderte sich deutlich und erreichte mit 8.44 Stunden je ha erneut einen Tiefstwert.

(Umsatz Fr. 766.- je ha). In Darstellung 1 werden ab 2006/07 Sachgüterproduktion und Dienstleistungen zusammengefasst.

Die deutliche Ergebnisverbesserung in der Waldbewirtschaftung hängt in erster Linie mit um 8% höheren Holzerlösen je m³ und um 5% niedrigeren Holzerntekosten je m³ zusammen.

Ergebnisse der Waldbewirtschaftung

2009/10 wurde mit 103% des Hiebssatzes die geringste Holznutzung seit 2002/03 ausgeführt. Der Stammholzanteil erhöhte sich gegenüber dem Tiefstwert der Vorperiode nur unwesentlich, und zwar auf 47% der Nutzung (Höchstwert seit Durchführung der BAR: 68%). Die Holzerlöse stiegen gegenüber 2008/09 um 8%, die Stammholzerlöse jedoch nur um 3%.

Die Holzerntekosten 2009/10 sanken im Vergleich zur Vorperiode um 5%

auf den Durchschnittswert der vergangenen 10 Abrechnungsperioden. Der Anteil des Unternehmereinsatzes lag mit 35% der Holzerntekosten höher als in der Vorperiode (31.7%) und auch höher als im Durchschnitt der vergangenen 10 Abrechnungsperioden (28%).

Die Kosten der 1. Produktionsstufe sanken im Vergleich zu 2008/09 um 5% und machten 96% des Zehnjahresdurchschnitts aus. Die Beiträge waren 19% höher als 2008/09 und 28% höher als im Mittel seit 2000/01.

8% niedriger als 2008/09 und 3% höher als im Schnitt der vergangenen 10 Jahre lagen die Verwaltungskosten, die seit 2006/07 auch Aus-/Weiterbildung beinhalten. Der Zeiteinsatz des Betriebspersonals verminderte sich deutlich und erreichte mit 8.44 Stunden je ha erneut einen Tiefstwert. Verkäufe ab Stock machten 2.6% der Nutzung aus.

Kennzahlenauswahl						
Kennzahlen	Einheit	2009/10	2008/09	2007/08	2006/07	2005/06
Anzahl Betriebe		16	16	18	17	18
Waldfläche	ha	3154	2924	3550	3305	3509
Waldfläche je Betrieb	ha	197	183	197	194	195
Holznutzung absolut	m ³	32'319	31'405	37'110	35'134	38'534
Holznutzung je ha	m ³ /ha	10.25	10.74	10.45	10.63	10.98
Holznutzung/Hiebsatz	% HS	103	106	108	110	117
Zeiteinsatz Betriebspersonal	Std./ha	20.82	23.19	23.60	22.36	25.00
davon Waldbewirtschaftung	Std./ha	8.44	9.25	10.04	9.92	10.46
Kostensatz Betriebspersonal	Fr./Std.	54.70	52.31	50.28	47.71	49.06
Stammholzanteil	%	47	46	49	54	56
Nadelholzanteil	%	50	53	49	55	60
Nettoholzerlöse	Fr./m ³	74.97	69.30	76.93	80.73	66.40
Holzerntekosten	Fr./m ³	56.84	59.75	55.18	56.75	54.54
Ergebnis Holzernte	Fr./m ³	18.13	9.55	21.75	23.98	11.86
Gesamterlös Waldbew.	Fr./m ³	98.16	90.38	99.79	96.62	86.60
Gesamtkosten Waldbew.	Fr./m ³	105.44	111.01	110.21	103.54	102.57
Erfolg Waldbewirtschaftung	Fr./m ³	-7.28	-20.63	-10.42	-6.92	-15.97
Nettoholzerlöse	Fr./ha	751	726	785	851	712
Beiträge	Fr./ha	155	131	159	86	134
übrige Erträge Waldbew.	Fr./ha	83	96	80	83	88
Total Erlös Waldbewirtsch.	Fr./ha	988	952	1024	1020	934
Kosten Strassenunterhalt	Fr./ha	101	118	132	139	108
Kosten 1. Produktionsstufe	Fr./ha	185	195	197	136	197
Kosten 2. Produktionsstufe	Fr./ha	568	624	562	598	585
Kosten Nebennutzungen	Fr./ha					18
Kosten Erholungsraum+NS	Fr./ha	32	41	53	39	18
Kosten Verwaltung Waldbew.	Fr./ha	180	196	193	184	176
Kosten Aus-/Weiterbildung	Fr./ha					28
Total Kosten Waldbewirtsch.	Fr./ha	1066	1175	1138	1095	1113
Erfolg Waldbewirtschaftung	Fr./ha	-77	-223	-114	-76	-179

Tabelle 1: Auswahl wichtiger Kennzahlen vor allem der Waldbewirtschaftung 2005/06 bis 2009/10. Ab 2006/07 werden Nebennutzungen unter Sachgüterproduktion geführt, während Aus-/Weiterbildung neu unter Verwaltung Waldbewirtschaftung erscheint.

Ergebnisse in den Nebenbetrieben

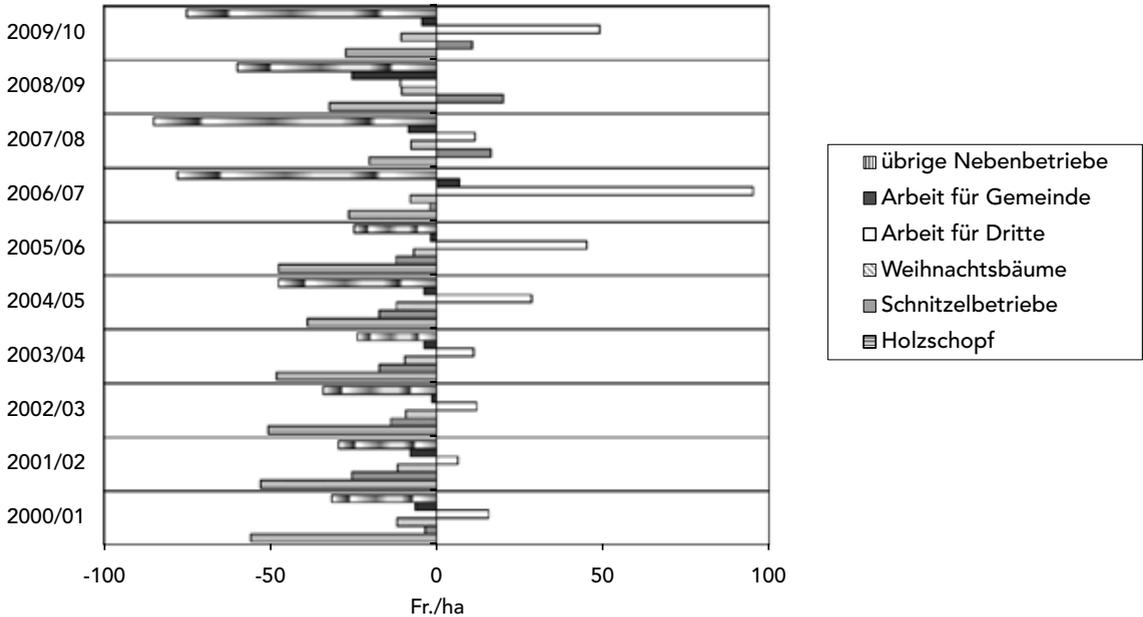
Die Erfolgsstruktur 2000/01 bis 2009/10 der Nebenbetriebe, deren Verlust sich um insgesamt Fr. 60.- je ha verringerte, geht aus Darstellung 3 hervor.

In der Produktion und Bereitstellung von Lager-Brennholz (Brennholzbetriebe) ging der Verlust 2009/10 wieder um Fr. 5.- auf Fr. 27.- je ha zurück. In der Hackschnitzelbereitstellung schrumpfte der Gewinn um

Tabelle 2: Durchschnittliche Selbstkosten in Franken je produktive Arbeitsstunde 2009/10 (ohne Risiko-/Gewinnzuschlag). Sämtliche Fahrzeuge und Maschinen müssen separat verrechnet werden.

Durchschnittliche Personal-Selbstkostensätze 2009/10			
	Revierförster	Ständige	Lehrlinge
Personal-Einzelkosten	74.99	52.95	14.28
Gemeinkosten (GK) Werkzeug/Werkhof	2.23	2.23	2.23
GK Verwaltung	13.31	13.31	13.31
GK Aus-/Weiterbildung	3.43	3.43	3.43
GK Schlechtwetter (Schätzung)	1.00	1.00	1.00
Total	94.96	72.92	34.25

Erfolg der Nebenbetriebe



Darstellung 3: Ergebnisse in den Nebenbetrieben 2000/01 bis 2009/10 in Fr./ha.

Arbeiten für und innerhalb von Gemeinden waren erneut nicht kostendeckend.

Fr. 9.- je ha auf Fr. 11.- je ha, das verwendete Rohholz wurde mit Fr. 53.15 (Fr. 44.10) je m³ Festmasse bewertet, was ungefähr den Herstellungskosten des Rohholzes bzw. ca. 50% der Kosten der Waldbewirtschaftung 2009/10 entsprach.

Nach dem Verlust in der Vorperiode schlossen Arbeiten für Dritte 2009/10 wieder im Gewinnbereich ab: Bei einem Umsatz von Fr. 1.74 Mio. (Fr. 1.55 Mio.) betrug der Ertragsüberschuss 8.8% des Umsatzes (Vorjahr - 2%). Arbeiten für und innerhalb von Gemeinden waren erneut nicht kostendeckend (- 4.8% des Umsatzes). Privatwaldbetreuung und Forstpolizeiaufgaben (ungeddeckte Kosten von Fr. 50.- je ha) sowie Vorträge/Führungen (- Fr.

23.- je ha) trugen zum Ergebnis in der Kostenträgergruppe Dienstleistungen ebenfalls bei; in *Darstellung 3* werden diese beiden Kostenträger neben anderen unter «übrige Nebenbetriebe» aufgeführt.

Hinweis: Detailangaben zu den kantonalen Verdichtungen und Informationen über die BAR-Einführung erhalten Sie beim Waldwirtschaftsverband des Kantons Zürich, Tel. 052/364 02 22, und beim Büro Widauer & Partner, Tel. 056/443 40 50 oder E-mail widauer@bluwin.ch

«Der Duft des Waldes»

Was bedeutet uns der Wald? Persönliche Ansichten zum Jahr des Waldes (2)

von Isabel Flynn

Wieviele Grüntöne gibt es überhaupt? Die Indianer hatten Dutzende Bezeichnungen für jedes denkbare Grün ihres Lebens, da kommen wir mit moosgrün, lindgrün und tannengrün nicht dagegen an. Und wenn ich im Wald stehe und meine Augen mit jedem Blick um mich her wacher und ausgeruhter werden, wünsche ich mir ein Lexikon voller Bezeichnungen für all diese Farben.

Aber es sind nicht nur die Grüntöne, es ist der Duft des Waldes, der mich hier heraus lockt. Der mich dazu bringt, viel länger zu bleiben als ich es vorhatte. Doch eine längere Runde zu laufen als vorgesehen. Weil es sich hier so schön atmet. Und dann auch länger als vorgesehen hier auszuruhen.

Was gibt es schöneres, als auf einer Waldlichtung oder am Waldrand oder an einem Weg im lichten Laubwald stehen zu bleiben und durchzuatmen! Dort wo die Sonnenstrahlen zu mir gelangen und die Welt mit Grüntönen, Licht und Schatten füllen. Mit dem Geruch nach Farn und atmenden Blättern, nach Tannen, nach Ameisenhügeln und Waldboden und der Spur eines Hasen oder Rehs. Ob heute Morgen hier ein Fuchs durchgeschnürt ist, und alles dies gerochen hat? Ob eine Waldmaus am Tannenzapfen geknabbert hat, oder doch eher Vögel nach Futter gepickt haben? Jetzt hört man ihr Zwitschern, ab und zu Spaziergänger und Kinderlachen in

der Ferne, dann ist es wieder ruhig. Im Wald gibt es abgeschiedene Orte. Im Sommer Erholung vor der Hitze. Der Wald bewahrt Kindheits-erinnerungen an das Sammeln von Bärlauch, von sonnendurchwärmten Walderdbeeren, Brombeeren und Heidelbeeren. Tannenzapfen, von kleinen Händen mitgetragen, die im Feuer knacken und den Geruch nach Wald mit nach Hause bringen.

Kein Winkel riecht wie der andere, keine Waldecke gleicht der nächsten. Und wenn man sich auf den Boden setzt, auf die Tannennadeln, in das Gras, auf die Blattschicht oder den Lehmboden, unten am Töbeli zum Beispiel, wo die Kinder des Waldkindergartens so gerne spielen, dann kann man sich vorstellen, wie Ameisen hier ihre Strassen bauen, wie Hasen oder Rehe ihren Pfaden folgen und sich ebenso über den Wald freuen wie wir.

Und dann möchte ich auf Zehenspitzen wieder von dannen gehen, so verwunschen scheint mir diese Ecke des Waldes – oder ich bleibe einfach noch ein bisschen hier sitzen.



Isabel Flynn ist Biologin und Redaktorin der Zürcher UmweltPraxis. Sie ist aufgewachsen im Süddeutschen in der Nähe des Schwarzwaldes. isabel.flynn@hispeed.ch

Forstleute lernen Haltung bewahren

Der Staatswald des Kantons Zürich möchte, dass seine Mitarbeiter gesund sind und bleiben – dies bis zur Pensionierung. Mit Ernährungsberatung, Ergonomie am Arbeitsplatz, Fitness-Checks und auch Alexander-Technik wird das Gesundsein gefördert. Die Forstteams der Reviere Kyburg und Turbenthal testen in einer Pilotphase das Angebot aus.

von Brigitt Hunziker Kempf, Berg Dägerlen

Claudia Garbani kontrolliert, ob die Körperhaltung bei der Arbeit des 26-jährigen Mannes stimmig ist.

Im Staatswald Kyburg ist die Holzhauerei-Saison seit wenigen Tagen zu Ende. Nun stehen sogenannte «Schlagpflege»-Arbeiten an. Dabei werden verletzte und krumme Bäumchen aus den Holzschlag-Flächen heraus gesägt. «Eine körperlich strenge Arbeit», erklärt der Forstwart, Michael Wagner. Während seines Tuns mit der Motorsäge wird er am Mittwoch im Kyburger-Wald nicht nur von den neugierigen Kohlmeisen beobachtet, sondern auch von einer Fachfrau für «Alexander-Technik». Claudia Garbani kontrolliert, ob die Körperhaltung bei der Arbeit des 26-jährigen Mannes stimmig ist. Sie ist zufrieden. Michael Wagners Schultern und Arme scheinen locker zu sein

und mit der Säge hantiert er Rücken schonend. Mittels der Körpertherapie-Methode «Alexander-Technik» erlernen die Forstleute in Kyburg ihr eigenes Verhalten am Arbeitsplatz zu beobachten und ihren Körper bewusst einzusetzen. Diese Möglichkeit haben Michael Wagner und seine Kollegen im Rahmen eines Pilotprojektes des Staatswaldes des Kantons Zürichs erhalten und sich als Test-Betrieb gemeldet. «Wir haben vieles rund um die Sicherheit der Forstleute während der täglichen Arbeiten im Wald verbessert und vollbracht. Nun ist die ganzheitliche Gesundheitsförderung des einzelnen Mitarbeiters an der Reihe», erklärt der Sicherheitsbeauftragte des Staatswaldes, Christian Zollinger.

Der Forstmann Simon Pachera aus dem Revier Turbenthal wird von Claudia Garbani während der Arbeit genau beobachtet. Direkt vor Ort werden mögliche Veränderungen der Körperhaltung besprochen.



Brigitt Hunziker Kempf

Die Pilot-Teams aus den Forstrevieren Kyburg und Turbenthal haben vor einem Jahr einen Fitness-Check durchgeführt, wurden von Ergonomie-Fachleuten am Arbeitsplatz studiert und haben die ideale Ernährung thematisiert. «Den Verantwortlichen des Staatswaldes liegt die Gesundheit der Forstleute am Herzen. Die Arbeit im Wald ist streng und wir möchten, dass die Mitarbeiter ihre Arbeit gesund und fit bis zur Pensionierung ausführen können», so Christian Zollinger.

Brigitte Hunziker Kempf



Markus Henggeler demonstriert der Fachfrau für Alexander-Technik seine Körperhaltung beim Holzspalten.

Rücken und Rumpf sind Schwachstellen

Die Testphase ist nun in den Forstrevieren Kyburg und Turbenthal zu Ende – bald wird das Programm allen Forst-Mitarbeitern des Staatswaldes offen stehen. Michael Wagner aus dem Revier Kyburg rät seinen Kollegen: «Macht mit. Es bringt etwas.» Der junge Forstmann hat nach den anstrengenden Wintermonaten ab und zu seinen Rücken gespürt. Heute weiss er durch die erlebte Sensibilisierung damit umzugehen. «Ich mache die

Hansruedi Furrer: «In der Jugend spürt man von der strengen Arbeit im Wald noch nicht viel – aber ...»

Dehnungsübungen für den Rumpf und in der Mittagspause entlaste ich meinen Rücken beim bewussten Liegen.» Der Rücken, so weiss die Fachfrau Claudia Garbani aus ihren Beobachtungen, sei die Schwachstelle vieler Forstleute. «Ihre Muskulatur im Rücken ist nicht ganz so stark ausgebildet wie in den Oberarmen und Beinen. Für die tägliche Arbeit mit der neun Kilogramm schwere Motorsäge sollte aber der ganze Körper ausgewogen und bewusst eingesetzt werden können.»

Der Rücken, so weiss die Fachfrau Claudia Garbani aus ihren Beobachtungen, sei die Schwachstelle vieler Forstleute.

Morgenstart mit Dehnungsübungen

Markus Henggeler hat schon viele Holzhauerei-Saison im Wald miterlebt und ist nach wie vor von dieser Arbeit fasziniert. Auch er ist Teilnehmer des Versuchsprogramms. Der Berufsmann ist der Forstwart-Vorarbeiter des Kyburger-Teams und schon seit 1984 im Wald tätig. Der 43jährige war am Anfang gegenüber den Gesundheitsfördernden-Massnahmen eher skeptisch eingestellt. «Zuerst dachte ich, dass wir nun in eine Phase des gemeinsamen Spürens und Fühlens kämen», kann er sich gut erinnern. Seine Befürchtungen sind verflogen. Der



Brigitte Hunziker Kempf

Wald des Kantons

Die Staatswälder sind: Andelfingen-Rheinau, Thurauen, Teufen-Eglisau, Watt-Zürichberg, Buchenegg-Reppischtal, Embrach, Hegi-Töss, Turbenthal, Kyburg, Uster, Grüningen, Tössstock-Rüti, Linkes Seeufer und Guldenen werden von 14 Gemeinde- oder Staatsförstern betreut.

Die Waldbewirtschaftung im Staatswald erfolgt durch 20 Forstwarte, 6 Teilzeitangestellte und durch spezialisierte Forstunternehmungen. Zur Förderung des forstlichen Nachwuchses werden 12 Forstwart-Lernende ausgebildet.

*Markus Henggeler
liebt seinen Beruf und
er möchte bis zu seiner
Pensionierung dabei
bleiben.*

Fitness-Check fand er nützlich und er integriert zum Beispiel die Alexander-Methodik in seine Arbeit und führt am Morgen gemeinsam mit seinem Team die Dehnungsübungen durch, die den Körper gut auf den kommenden Arbeitstag vorbereiten. Markus Henggeler liebt seinen Beruf und er möchte bis zu seiner Pensionierung dabei bleiben. Ihm ist bewusst, dass ein gesunder Körper dazu notwendig ist. Darum ist für den versierten Fachmann klar: «Es ist schon toll zu wissen, dass sich der Arbeitgeber um die Gesundheit der Mitarbeiter kümmert.»

Gesundheit der «Jungen» fördern

Der langjährige Forstmann aus dem

Revier Turbenthal, Hanruedi Furrer, spürt seinen Rücken vor allem nach eher monotoner Arbeit oder wenn er lange stehen muss. Dank der Sensibilisierung, die er in den letzten Monaten während des Pilotprojektes erlebt hat, weiss er aber nun damit umzugehen. «Die Rückenschmerzen verfliegen, wenn ich während des Stehens ganz leicht in die Knie gehe.» Er ist dankbar dafür, dass sich sein Arbeitgeber um die Gesundheit der Mitarbeitenden kümmert. Denn vor allem auch für junge Forstleute, so denkt er, sei es sehr wichtig, dass sie ihre Gesundheit pflegen und hegen. «Denn in den jungen Jahren spürt man von der strengen Arbeit im Wald noch nicht viel – aber vielleicht dafür später um so mehr.»

Der Text wurde im März verfasst und in der Tagespresse publiziert.

*Mehr Informationen:
Christian Zollinger, Sicherheitsfachmann
EKAS, Tel. 052 224 27 20,
christian.zollinger@bd.zh.ch*

*Erwin Schmid, Leiter Staatswald und Ausbildung, Tel. 043 259 27 69,
erwin.schmid@bd.zh.ch*

Im Werkhaus in Turbenthal erfahren die Forstleute wie sie in Ruhephasen mit wenig Aufwand viel für die Gesundheit ihres Körpers tun können.



Brigitt Hunziker Kempf

Holzmarkt-Information der ZürichHolz AG

von Beat Riget, Geschäftsführer der ZürichHolz AG

Holzmarktlage Schweiz

(30. Mai 2011)

Die hohe ausländische Nachfrage und die gute Binnenkonjunktur lässt die Schweizer Wirtschaft weiter stark wachsen. Die Konjunkturforschungsstelle der ETH KOF erwartet für 2011 ein Wachstum des Bruttoinlandproduktes von 2.8%. Für 2012 dürfte es nur leicht tiefer ausfallen. Die Arbeitslosigkeit ist weiter gesunken und wird bis 2012 vermutlich noch weiter absinken. Das Erdbeben in Japan, die Unruhen in der arabischen Welt, die Schuldenkrise in Europa und das hohe Budgetdefizit in den USA könnten den Konjunkturverlauf negativ beeinflussen.

Nadelrundholz weiterhin gesucht

Der weiterhin florierende Wohnungsbau in der Schweiz sowie die Holzmarktentwicklung im benachbarten Ausland zeigen weiterhin gute Rahmenbedingungen für den schweizerischen Nadelrundholzmarkt. Schweizer Sägewerke wie beispielsweise Lehmann AG Gossau oder Schilliger Holz Küssnacht brauchen nach den Sommerferien wieder frisches Nadelrundholz.

Der Laubrundholz-Markt ist abgeschlossen. Beim Buchenholz war der Markt wiederum sehr schwierig. An den Wertholzverkäufen floppte die Buche weiter. Jederzeit absetzbar sind Buchen-Emballage für den italienischen Markt.

Eine rege Nachfrage herrscht auch auf den Märkten für Schleif- und Industrieholz. Trotz kurzfristigen Lieferstopps können die Sortimente laufend abgeführt werden und die Preise bleiben stabil.

Wichtige Empfehlungen

- Nach den Sommerferien benötigen die Schweizer Sägewerke frisches Fichten-Tannen Sägerundholz. Mögliche Sommerschläge sind frühzeitig zu planen. Genaue Sortimente und Abnehmer müssen vor der Schlagausführung bekannt sein.
- Gerüstetes Holz sofort melden damit der Verkauf und die Abfuhr organisiert werden können.
- Holz für Grosssägewerke über ZürichHolz AG vermarkten.

Entscheidung über die Zukunft für das Schweizer Grosssägewerk Domat/Ems im Juni 2011

Für das insolvente Nadelholz-Grosssägewerk in Domat/Ems, Graubünden (Schweiz) gibt es offenbar mehrere Interessenten. Bislang ist allerdings noch offen, ob die Produktionsanlagen demontiert und anderenorts wieder aufgestellt werden oder ob das Werk am Standort weiterbetrieben wird. Am 27. Juni 2011 soll (in nicht-öffentlicher Sitzung) entschieden werden, welcher Kaufinteressent den Zuschlag aufgrund seines Höchstgebots erhält. Wie mehreren Schweizer Medien zu entnehmen ist, hat die Egger-Gruppe St.Johann (Tirol/Österreich) am Freitag, 13. Mai 2011 im Rahmen einer Fachtagung des Amtes für Wald Graubünden (AfW) ihr Interesse an einer Übernahme des Standortes bekundet, das ehemalige Sägewerk MM-Swiss-Timber gemeinsam mit einem (nicht genannten) Schweizer Partnerunternehmen weiter zu betreiben. (*Holzzentralblatt*)

Schweighofer derzeit Meistbietender für Domat/Ems

Der gegenwärtig Meistbietende für

Am 27. Juni 2011 soll entschieden werden, welcher Kaufinteressent den Zuschlag aufgrund seines Höchstgebots erhält.

das zum Verkauf stehende Graubündner Nadelholz-Grosssägewerk Swiss-Timber in Domat/Ems soll laut Bericht im österreichischen Wirtschaftsblatt Wien, die Holzindustrie Schweighofer sein. Der Insolvenzverwalter habe dem Blatt gegenüber bestätigt, dass ein entsprechendes Gebot des Unternehmens über 17,13 Mio. CHF letzte Woche eingetroffen sei. Die Firma Schweighofer soll lediglich bestätigt haben, dass sie sich an der Versteigerung beteilige. Sofern sich kein höheres Gebot einstelle, wäre das für den Kanton Graubünden nicht die gewünschte Lösung, weil Schweighofer die Sägewerksanlagen angeblich demontieren und in der Ukraine wieder aufstellen würde. Für das (Erbpacht-) Grundstück und die Gebäude in Domat/Ems gäbe es dann keine einfache Nachnutzungslösung und der Kanton, bzw. die Forstwirtschaft hätte nicht den gewünschten Effekt auf die Holznachfrage.

(Holzzentralblatt)

Welt-Wirtschaft

Die Weltbank erwartet ein Multi-Währungssystem bis 2025. Ein Ende der Vorherrschaft des US-Dollars als weltweite Handels- und Reservewährung wird ebenfalls prognostiziert. Innerhalb der nächsten 15 Jahre entstehe ein Multiwährungssystem in der der US-Dollar, der Euro und der chinesische Renminbi die Hauptrollen spielen sollen. Treiber dieser Verschiebung sei das wachsende Gewicht der aufsteigenden Volkswirtschaften. Dieses wird vor allem durch Brasilien, China, Indien, Indonesien, Russland und Südkorea angetrieben. Das durchschnittliche Wirtschaftswachstum bis 2025 schätzt die Weltbank für die aufstrebenden Länder auf 4,7%; für die hoch entwickelten Länder nur auf 2,3%.

Fazit: eine solche Verschiebung hätte weitreichende Auswirkungen. Länderübergreifende Firmenübernahmen dürften zunehmen, und Investitionen vermehrt in die wachstumsstarken Länder fließen.

Europa-International

Europäische Produktion an Holzwerkstoffen steigt

Die europäische Holzwerkstoffindustrie hat im letzten Jahr ihre Produktion an Spanplatten, MDF und OSB um 3,1% auf 45,9 Mio./m³ gesteigert. Das gab gestern Ladislaus Döry, Präsident der European Panel Federation (EPF), im Rahmen einer Pressekonferenz des Verbandes während der Zuliefermesse «Interzum» in Köln bekannt. Erfasst wurden dabei die Zahlen aus den 25 Mitgliedsländern der EPF. Damit haben sich die positiven Prognosen von Mitte 2010 mit Zuwächsen von bis zu 12% für 2010 nicht bewahrheitet. Entsprechend bleibt die Branche weiterhin deutlich hinter den Zahlen zurück, die vor der Krise erreicht wurden. Im Detail nahm die Produktion bei Spanplatten um 3,6% auf 30,8 Mio./m³ zu. Bei MDF erreichten die Zuwächse 2,7% auf 11,5 Mio./m³. Die OSB-Produktion blieb unverändert bei 3,6 Mio./m³.

Österreich

Egger-Gruppe profitiert trotz flacher Konjunktur in Deutschland und England. Die österreichische Egger-Gruppe, St. Johann, geht für das Geschäftsjahr 2010/2011 (01.05.2011 - 30.04.2012) von einem deutlichen Umsatzplus von gut 20%, auf 1,78 Mrd. Euro aus. Abzüglich der Umsatzsteigerung durch die Übernahme des rumänischen Kantenherstellers Roma Plastik verbleibt ein Um-

Die österreichische Egger-Gruppe, St. Johann, geht für das Geschäftsjahr 2010/11 von einem deutlichen Umsatzplus von gut 20%, auf 1,78 Mrd. Euro aus.

satzplus von mehr als 16%. Damit habe das Unternehmen die eigenen Zielvorgaben von + 10% deutlich übertroffen. Profitiert habe man etwa von der guten Konjunktorentwicklung in Deutschland, aber auch in anderen europäischen Ländern wie beispielsweise Grossbritannien. Sie machten sich positiv in der Egger-Bilanz bemerkbar. Allerdings konnten die Kostensteigerungen bei Rohstoffen noch nicht durch die Preissteigerungen kompensiert werden.

(Holzcentralblatt)

Die Produktion der österreichischen Sägewerke liegt bisher deutlich über dem Vorjahresniveau. Die Rundholzversorgung scheint über die Sommerferien hinaus gesichert. Auch wenn die Nadelschnittholzproduktion deutlich gesteigert wurde, und auch Italien als Hauptabsatzmarkt nach wie vor keine grossen Absatzimpulse erkennen lässt, scheinen österreichische Schnittholzproduzenten bisher noch kein grösseres Absatzproblem zu haben. Der Geschäftsverlauf in Italien war auch in den ersten Maiwochen noch relativ zurückhaltend. In Summen betrachtet konnten österreichische Anbieter aber auch in Italien leichte Mengensteigerungen gegenüber dem Vorjahr erzielen. Die Preise konnten leicht erhöht werden, zusätzlich wird in Österreich über eine rege Binnennachfrage nach Bauholz und Bauholzsortimenten, sowie nach Schnittholzsortimenten für die Weiterverarbeitung berichtet.

Deutschland

Rege Schnittholznachfrage in Deutschland. Die grosse Nachfrage entlastet den Importdruck auf den Schweizer Rundholzmarkt. Dieser ist für Schnitthollexporture aus dem EU-Raum wegen des hohen Kurses

Holzheizkraftwerk Aubrugg

- In der vergangenen ersten Heizperiode sind insgesamt ca. 123'989 MWh Energie an das HHKW Aubrugg AG geliefert worden. Die gesamte Menge wurde aus Lieferverträgen übernommen.
- Wie erwartet konnte im Laufe des Winters die Holzqualität, bzw. die Energiemenge pro SRm stetig erhöht werden. Mit 922 KWh/SRm konnte die angestrebten 930 KWh/SRm fast erreicht werden.
- Mit einem Wassergehalt von 41,8 % konnte der kalkulierte Wassergehalt sogar leicht unterboten werden.
- Die ausbezahlten Holzpreise haben die Erwartungen der meisten Lieferanten übertroffen. Leider wird auch immer wieder über Zahlen gesprochen, welche jeglicher Wahrheit entbehren (ausbezahlte Preise ab Waldstrasse Fr. 14.--/MWh bis Fr. 25.--/MWh). Verschiedene Faktoren sind für die Festlegung der Preise ab Waldstrasse wichtig. Z.B. Poltergrösse oder Distanz des Polters zum Werk. Hierbei hat sich herausgestellt, dass schlechtes Holz minimal zu gut bezahlt wurde. Es werden daher im nächsten Winter zusätzliche Wertungspunkte und ein zusätzliches Sortiment in die Bewertung aufgenommen.
- Wünsche für Führungen und Besichtigungen der Anlagen sind wegen dem grossen Interesse frühzeitig an die Geschäftsstelle der ZürichHolz AG zu richten. Jede der beteiligten Firmen der HHKW Aubrugg AG hat für die Besichtigungen einen Ansprechpartner. Die Führungen werden vorwiegend durch Mitarbeiter des ERZ durchgeführt, auf Wunsch auch durch Mitarbeiter der ZürichHolz AG.

des CHF äusserst attraktiv. Im Gegenzug liegen im süddeutschen Raum die Rundholzpreise auf hohem Niveau. Fichtenlangholz in der Qualität B wird zum Teil über 100 Euro/Fm gehandelt. Grössere Verkaufsabschlüsse für Fichte BC in der Höhe von 95-98 Euro/Fm ab Waldstrasse sind ebenfalls gemacht worden.

Grössere Verkaufsabschlüsse für Fichte BC in der Höhe von 95-98 Euro/Fm ab Waldstrasse sind ebenfalls gemacht worden.

Deutschland importiert doppelt so viel Holz wie es exportiert. Im Jahr 2010 hat Deutschland deutlich mehr Rohholz importiert als exportiert. Dies teilt das Statistische Bundesamt (Destatis) anlässlich der Weltmesse für

Forst- und Holzwirtschaft «Ligna» mit, die am Montag in Hannover beginnt. Exporten von 3,3 Mio./m³ Rohholz im Wert von 265 Mio. Euro standen Einfuhren von 6,8 Mio./m³ Rohholz im Wert von 424 Mio. Euro gegenüber. Rund ein Fünftel der gesamten Rohholzeinfuhren, und zwar 1,3 Mio./m³ im Wert von 87 Mio. Euro, kam aus der Tschechischen Republik. Bei den Rohholzausfuhren stand Österreich an der Spitze der Bezugsländer: rund 44% (1,5 Mio./m³)

des ausgeführten Holzes gingen an den südlichen Nachbarn. Der Holzeinschlag in Deutschland betrug im Jahr 2010 rund 54,4 Mio./m³. Mit 42,4 Mio./m³ machte Nadelholz 78% des Gesamteinschlages im Jahr 2010 aus, auf Laubholz entfielen 22%, das entspricht 11,9 Mio./m³.

*Kontakt: ZürichHolz AG, Jubeestrasse 28,
8620 Wetzikon, Tel. 044 932 24 33
Internet: www.zuerichholz.ch,
E-Mail: zuerichholz@bluewin.ch*

Generalversammlung der ZürichHolz AG

Konsolidierung beim Rundholz, Ausbau beim Energieholz

Total 125 Stimmberechtigte und über 70 % der Aktienstimmen sind am 18. Mai zur 6. Generalversammlung der ZürichHolz AG in Winterthur Wülflingen erschienen.

Geschäftsführer *Beat Riget* erläuterte den Geschäftsgang 2010. Dabei wurde der kleinste Mengenumsatz im Rundholz seit Gründung der ZürichHolz AG erreicht. Die gesamthaft im Kanton gesunkene Schlagmenge, eine teilweise fehlende Solidarität, mehr Player im Markt sowie der Ausfall von Mayr-Melnhof sind einige genannte Gründe, warum die Ziele nicht erreicht wurden. Für das laufende Jahr nannte Riget als Ziel die Rundholzvermittlung im Umfang von 50'000 m³ zu konsolidieren. Es soll wieder vermehrt auf den Export gesetzt und auch verstärkt auf feste Lieferzusagen der Forstbetriebsleiter hingewirkt werden. Die Angebote im Laubholz will die ZürichHolz AG verbessern. Den Handel mit Energieholz will das Unternehmen ausbauen.

Das angelieferte Energieholz in Aubrugg weist eine deutlich bessere Qualität auf, als ursprünglich an-

genommen. Pro Sm³ wurden 920 kWh Energie verzeichnet, hielt VR-Präsident *Peter Hofer* fest. 40% der angelieferten Schnitzel übernahm die ZürichHolz AG ab Waldstrasse, 60% wurden von Unternehmern angeliefert.

Nach dem Rücktritt von Alain Morier und Ueli Derrer konnten Konrad Nötzli, Kantonsforstingenieur als Vertreter des Kantons und Walter Hess, Revierförster, Rüti-Wald-Dürnten als Vertreter des WVZ in den Verwaltungsrat gewählt werden.

Der Firmensitz der ZürichHolz AG wird nach Wetzikon verlegt

Paul Barandun vom Bündler Waldwirtschaftsverband Selva informierte kurz über das weitere Vorgehen betreffend Sägewerk MM Domat/Ems. Die Firma Egger, Tirol möchte das Sägewerk kaufen und weiter betreiben. Die Bündler hoffen, dass dieses Unterhemen den Zuschlag bekommt, damit aus der grösseren Region 150'000 m³ Rundholz weiterhin im Kanton verarbeitet werden können. An verschiedenen Informationsanlässen wird Egger bis Mitte Juni 2011 seine Anliegen vortragen. (ur)

Einladung zum Filmabend
«DAS GEHEIMNIS UNSERES WALDES»

DANK AN SIE Als Dank für Ihren grossen Einsatz zu Gunsten der Zürcher Wälder lädt Sie der Waldwirtschaftsverband Kanton Zürich im laufenden UNO Jahr des Waldes zu einem Filmabend ein. Wir zeigen Ihnen den Film «Das Geheimnis unseres Waldes», welcher vom Bundesamt für Umwelt, BAFU für das UNO Jahr des Waldes in Auftrag gegeben wurde.

DER FILM Unser Wald. Er fasziniert und beängstigt, er nützt, erfreut und macht zuweilen Sorgen. Einst gezähmt und geplündert bedeckt er wieder ein Drittel der Schweiz. Doch wie viel Platz räumen wir dem Wald in unserem modernen Leben noch ein? «Das Geheimnis unseres Waldes» ist die Neu-entdeckung eines geschätzten, fremden und manchmal wilden Freundes, erzählt in faszinierenden Bildern mit Geschichten aus dem Wald von beeindruckenden Menschen im Wald. Und ein packender Streifzug durch vier Jahreszeiten.

DATUM Freitag, 9. September 2011

ORT Mehrzweckanlage Teuchelweiher, kleine Reithalle, Zeughausstrasse 69, 8400 Winterthur. Gut erschlossen mit ÖV/Stadtbus Winterthur. PW: Öffentliche, kostenpflichtige Parkplätze vis à vis.

PROGRAMM

18.00 - 20.00 Uhr: Apéro / Wurst vom Grill.

20.00 - 21.30 Uhr: Film

21.30 - 23.00 Uhr: Schlummertrunk

ANMELDUNG Wegen Catering erforderlich bis 30. August 2011 auf www.zueriwald.ch oder mit untenstehendem Talon an WVZ, Hintergasse 19, 8353 Elgg.

Wir freuen uns, mit Ihnen gemeinsam ein paar gemütliche Stunden unter Waldfreunden verbringen zu dürfen und grüssen Sie bis dahin freundlich

Kaspar Reutimann, Präsident WVZ

Anmeldung zum Filmabend vom Freitag, 9. September 2011

Waldeigentümer:

Name Vorname oder Organisation:

Adresse:

PLZ / Ort:

Anzahl Teilnehmer:

Aus dem WVZ Vorstand

Kurzprotokoll vom 16.5.11



UNO Jahr des Waldes

Der Vorstand plant die weiteren Aktivitäten im Rahmen des UNO Jahres des Waldes. Er nimmt erfreut zur Kenntnis, dass Waldwirtschaft Schweiz die WVZ-Projektidee «Wald auf dem eBoard» auf die nationale Ebene ausdehnen will und bei diesem Projekt den Lead übernommen hat. Ferner macht der Vorstand die Detailplanung des Filmevents für alle WVZ-Mitglieder und den gesamten Zürcher Forstdienst. Gezeigt werden soll der vom BAFU in Auftrag gegebene Film «Das Geheimnis unserer Wälder». Der Anlass findet am Freitag, 9. September 2011 statt.

Waldzertifizierung

Der Vorstand wird über die Ergebnisse des Überwachungsaudits 2011 informiert. Er ist der Auffassung, dass trotz enger formaler Vorgaben bei der FSC-Logoverwendung, das Logo aus Marketinggründen im

Sinne von «Tue Gutes und sprich darüber» gezeigt werden sollte.

Politische Vernetzung

Kantonsrat und WVZ-Vorstandsmitglied Martin Farner, Stammheim, wird neu der Kantonsratsgruppe Wald beitreten und die Verbindung zum Waldwirtschaftsverband Zürich gewährleisten.

Termine

- *Vorstandssitzungen:* 22. August, 19. September, 14. November (bei Bedarf), 16. Januar 2012
- *Filmevent:* Geheimnis unserer Wälder: 9. September 2011, Winterthur
- *Vorstandsreise:* 13. September 2011
- *Delegiertenversammlung Waldwirtschaft Schweiz:* 1. November 2011
- *Generalversammlung,* Freitag, 4. November 2011, Winterthur

WVZ-Sekretariat, F. Keller

PR im UNO Jahr des Waldes

eBoard

Der WVZ hat bei Waldwirtschaft Schweiz WVS eine Projektskizze und ein Finanzierungsgesuch zur Erstellung von Wald-Videoclips, welche im Herbst 2011 auf den grossen Bildschirmen in den Bahnhöfen Zürich und Winterthur gezeigt werden sollten, eingereicht. Der Zentralvorstand des WVS möchte das Projekt auf die nationale Ebene ausdehnen, so wie dies in der WVZ-Projektskizze als Möglichkeit erwähnt war, und hat jetzt beim Projekt eBoard den Lead übernommen. Der WVZ begrüsst dies sehr, können doch mit einem nationalen Projekt relativ grosse Mengenrabatte erzielt werden.

Holzerwettkampf

Der WVZ war Sponsor des internationalen Holzerwettkampfes auf dem Pfannenstiel. Er stellte die achteilige Plachenserie und PR-Material aus der Kampagne «Unser Wald – Nutzen für Alle» und WVZ-Sackmesser als Wettkämpferpreise zu Verfügung.

Postkartenserie

Beim WVZ-Sekretariat steht ab sofort und kostenlos eine dreiteilige Postkartenserie zu Verfügung und kann bestellt werden. Die Postkarten eignen sich gut als Beilage in Versänden oder als GiveAway an Anlässen.

Waldzertifizierung

Zusammenarbeit Schaffhausen-Zürich offiziell besiegelt

Die Vorstände des Waldbesitzerverbandes Kanton Schaffhausen und des Waldwirtschaftsverbandes Kanton Zürich haben sich am 3. Mai in Büsingen zu einer gemeinsamen Sitzung getroffen. An dieser wurde der Zusammenarbeitsvertrag im Bereich Zertifizierung unterschrieben. Weitere Themen waren die Organisation der Arbeitswelt Wald Zürich-Schaffhausen und die Holzmarktgespräche. Walter Vogelsanger führte die Vorstände vor der Sitzung kurz durch die Wälder dem Rhein entlang und informierte über die Uferrenaturierungen.



F. Keller

Vorstände des Waldbesitzerverbandes Kanton Schaffhausen und des Waldwirtschaftsverbandes Kanton Zürich

Externe Audits 2011 abgeschlossen

Die Zertifizierer haben in den 2011 geprüften Revieren guten Waldbau gesehen und haben motivierte und zufriedene Mitarbeiter angetroffen. Die neu formierte Zertifizierungsgruppe Zürich Schaffhausen hat gemäss SGS-Auditoren einige Verbesserungen anzubringen. So muss das Gruppenmanagement beim neuen Handbuch nachbessern und gewisse Abläufe präziser umschreiben. Ein Teil der in den Forstrevieren ausge-

stellten Rechnungen für zertifiziertes Holz wird trotz intensiver Information durch das Gruppenmanagement (vgl. Zürcher Wald vom Juni 2010) noch immer nicht korrekt gekennzeichnet. Alle Forstreviere werden aufgefordert, bis Mitte Juni Rechnungsmuster einzureichen, damit diese auf ihre Korrektheit überprüft werden können.

WVZ-Sekretariat, F. Keller

Relaunch Website zueriwald.ch

Der WVZ arbeitet derzeit zusammen mit dem Verband Zürcher Forstpersonal VZF, der Abteilung Wald und der Redaktion Zürcher Wald an der Neugestaltung der Internetplattform zueriwald.ch mit. Das neue Content Management System CMS mit der Programmiersprache «concrete5» erlaubt zukünftig den Beteiligten, die Inhalte einfacher abzufüllen und aufzuschalten zu können. So kann die Website noch aktueller gehalten werden. Die neue Website wird Mitte Juni aufgeschaltet.

Exkursion in den Wildnispark-Sihlwald



Der Verband Zürcher Forstpersonalverband wählte anlässlich seiner Generalversammlung den «Wildnispark-Sihlwald» als Exkursionsziel und lud damit seine Mitglieder zu einem Perspektivenwechsel ein. Das Naturwaldreservat-Sihlwald hatte während vieler Jahre Diskussionen ausgelöst wie kaum ein anderes Vorhaben im Zürcher Wald. Heute ist

der Wildnispark-Sihlwald Tatsache – es stehen rund 800 Hektaren unter einem 50jährigen Waldreservatsvertrag und der Sihlwald ist ein vom Bund anerkannter Naturerlebnispark. Die Zielsetzungen sind völlig anders als in den angrenzenden Waldgebieten und Naturschutzgebieten, die genutzt und gepflegt werden.

Gelungene Einladung, den Wald aus einer anderen Perspektive zu betrachten – mit oder ohne Spiegel.



Angeregt diskutierten die Teilnehmer sowohl mit den Referenten *Andreas Reifler* und *Isabelle Roth*, wie auch untereinander. Ein Totalreservat mit einem selbstbestimmter Verzicht auf die Nutzung des nachwachsenden Holzes ist für Forstleute eben ein Dilemma, das viele Fragen zu Zeit, Wohlstand, Gestaltungsdrang und Planbarkeit stellt. Kulisse boten ausgedehnte, im blühenden Bärlauch stehende alte Buchenbestände, die schon vor einigen Jahren in den «Ruhestand» entlassen wurden.

Unerwartete, aber nicht weniger grundlegende Fragen zur «Wildnis» wirft das Museum des Wildnispark Zürich mit seiner aktuellen Sonderausstellung auf, deren Besuch einen zweiten Teil der Exkursion bildete. Sie zeigt «Wildnis» aus völlig anderen Perspektiven als der forstlichen, nämlich der Volkskunde, der jugendlichen Stadtkultur, der Psychologie, – und mit den Erläuterungen der Ausstellungsmacherin und Ethnologin *Mandana Roozpeikar* wurden auch diese fremden Sichten zugänglich gemacht.

Die dritte Station des Vormittages bildeten die Gehege von Fischotter und Biber. Während der Ausführungen von Zoologin *Carmen Herzog* präsentierte sich ersterer in seiner verspielten Art, während zweiterer sich nicht blicken liess. (ur)

Generalversammlung des VZF in Langnau a.A.

Das Jubiläumsjahr rückt in Sichtweite

Martin Gross begrüsst zum ersten Mal als Verbandspräsident die über einhundert anwesenden Mitglieder und Gäste des VZF. In seiner Rückschau auf das vergangene Verbandsjahr ging er auf die wichtigen Themen im Vorstand ein: Die Motivation der Forstwirte für den VZF, das Schmieden von Projekten zum UNO Jahr des Waldes und zum Verbandsjubiläum 2013.

Rechnung und Budget

Die von Walter Hess vorgestellte Verbandsrechnung wurde ohne Fragen abgenommen. Im Rahmen des Voranschlages 2011 erläuterte Güst Erni einen Antrag der Redaktionskommission Zürcher Wald, die Zeitschrift in Zukunft farbig zu gestalten. Zudem sei im UNO-Jahr des Waldes eine Sondernummer geplant, welche an möglichst alle Waldbesitzer im Kanton gelangen soll. Bei der Adressbeschaffung und dem Versand der Grossauflage 5/11 brauche es die Unterstützung der Forstreviere. Die Mehrkosten für den Farbdruck sollen teilweise durch eine Erhöhung der Einnahmen und eine Reduktion der Versandkosten kompensiert werden. Der Antrag, dem die Versammlung zustimmte, sieht zudem eine Erhöhung des Abo-Preises auf 2012 um maximal Fr. 15 vor.

Mutationen und Ehrung

Nicht weniger als 18 Neumitglieder konnten unter Applaus in den Verband aufgenommen werden. Mit einer Trauerminute wurde der verstorbenen Mitglieder Werner Hotz, Adliswil, Walter Leimbacher, Zug, Ernst Wegmann, Volketswil, Wilfried Fischer, Bülach, und Walter Ulrich, Thalheim gedacht.

Eine besondere Ehrung erfuhr der langjährige Präsident Urs Büchi, als er mit kräftigem Applaus zum Ehrenmitglied erklärt wurde.

Feierlichkeiten 2013

In einer Konsultativabstimmung befürwortete die Versammlung den Vorschlag, den Jubiläumsanlass zum 100-jährigen Bestehen des VZF im Hauptbahnhof Zürich durchzuführen. Das OK setzt sich derzeit zusammen aus Martin Gross, Walter Hess Karl Schwarz, Werner Rutschmann und Beat Hildebrand. Es werden weitere Mitglieder angefragt. Die nächste GV des VZF findet am 4. Mai 2012 in Wallisellen statt.

Flurin Farrér/lur

VZF-Präsident Martin Gross – das Protokoll der VZF-Gründungsversammlung von 1913 im Hintergrund kündigt kommende Festivitäten an.



Eine besondere Ehrung erfuhr der langjährige Präsident Urs Büchi, als er mit kräftigem Applaus zum Ehrenmitglied erklärt wurde.





Forstmesse Luzern 2011

Das Thema des Fachkongresses in diesem Jahr wird die «Waldflächenpolitik» sein.

Kompetenz-Zentrum der Wald- und Forstwirtschaft

Vom 18. bis 21. August 2011 findet in Luzern die 21. Internationale Forstmesse statt. Mit über 280 Ausstellern aus der Waldbewirtschaftungs-Branche ist sie die grösste Messe in der Schweiz für Wald und Holz.

Highlights an der Forstmesse 2011

Neben den 280 Fach-Ausstellern gibt es auch dieses Jahr die Sonderschau «Treffpunkt Forst, Forêt, Foresta» mit dem Schwerpunkt «Bilden – Wissen – Vernetzen». Dieser gemeinsame Auftritt waldderwandter Institutionen aus dem Bildungsbereich umfasst Portraits der Waldberufe, Fakten zu aktuellen Waldthemen, Wissenswertes über die Verbände sowie eine Ausstellung der besten Lerndokumentationen. An der

Sonderschau zu Gast ist die Binding-Stiftung aus Anlass der 25. Verleihung des Binding-Waldpreises.

Der Fachkongress von Waldwirtschaft Schweiz (WVS) findet im Armee-Ausbildungszentrum statt. Thema in diesem Jahr wird die «Waldflächenpolitik» sein.

An der 9. Schweizermeisterschaft im Berufswettkampf Holzhauerei werden die Späne fliegen. Ein spannender und spektakulärer Wettkampf, der am Freitag im Freigelände stattfinden wird.

Ebenfalls im Freigelände wird erstmals am Samstag eine Holzspaltmeisterschaft stattfinden. Präzision und Muskelkraft sind hier gefragt. In zwei Durchgängen werden die einzelnen Teilnehmer je 8 Holzrugel auf Zeit spalten.

Generalversammlung Forstkreis 4
Exkursion im Staatswald Kyburg



Urs Göldi

Freilauf der Töss unterhalb der Kyburger Holzbrücke

Organisator und Exkursionsleiter *Anselm Schmutz* konnte am 15. April 26 Verbandskollegen beim Werkhof Brotchorb begrüßen. Bei eher frostigen Temperaturen stellte er das Staatswaldrevier Kyburg kurz vor. Kyburg ist mit einem Waldanteil von 60% die waldreichste Gemeinde im Kanton Zürich. Speziell sind die grossflächigen Totalreservate mit rund 80 ha, dazu kommen noch 42 ha Sonderwaldstandorte.

Die Besichtigung von eibenreichen Laubholzbeständen an den ausgedehnten Nordosthängen Richtung Töss bildeten den ersten Exkursionsschwerpunkt. Anselm zeigte uns Bestände, in denen in den letzten Jahren Holzschläge ausgeführt wurden, mit dem Hauptziel, die vorhandenen

Eiben zu fördern. Mit einer idealen Lichtsteuerung lässt sich die Eibe gut verjüngen. Wie überall in unseren Breiten sind Wildschutzmassnahmen zugunsten der Eibe unabdingbar. So weiss Anselm Schmutz nur von einer einzigen Eibe (bei einer Strassenkreuzung) welche in den letzten Jahren ohne Schutzmassnahme aus der Verbisshöhe des Wildes gewachsen ist. Und das in einem sehr eibenreichen Forstrevier notabene!

Im Staatswald Kyburg werden die Eiben mit robusten Metalleinzelschützen eingepackt, welche ihren Dienst mindestens 20 Jahre versehen müssen. Das Erstellen der Einzelschütze ist die eine Sache, die Kontrolle, der Unterhalt und dann auch der Abbruch in zum Teil sehr abgelegenen und unzu-

Die Eiben werden mit robusten Metalleinzelschützen eingepackt, welche ihren Dienst mindestens 20 Jahre versehen müssen.

Auf einer Länge von etwa 300 Laufmetern wurde ein Stück Wald gerodet und die Uferböschung abgetragen.

gänglichen Gebieten die Andere. Mit einer kurzen Diskussion, wie man die Kontrolle über die Einzelschütze über viele Jahre behält, wurde die erste Exkursion abgeschlossen.

Der feine und ausgiebige Znüni sei an dieser Stelle ganz herzlich verdankt! (Auch wenn ein verdientes Freimitglied die nicht ganz unberechtigte Meinung vertrat, dass ein bisschen Güx zum Kaffee bei diesen kühlen Temperaturen nicht völlig unangebracht gewesen wäre.)

Danach folgte eine kurze Verschiebung ins Linsental. Dort empfing uns *Christian Marti*, Projektleiter Wasserbau vom AWEL, zuständig für die Revitalisierung der Töss in diesem Abschnitt «mittlere Au».

Gut dokumentiert zeigt uns *Christian Marti* die Geschichte von den ersten Tössverbauungen um 1870 bis zum heutigen Projekt auf. Das Gebiet Linsental, zwischen Sennhof und Winterthur ist einer der wenigen Abschnitte, wo der Töss etwas mehr Patz gegeben werden kann. Dies wurde in den letzten Jahren kurz

unterhalb der Pumpstation «Weiheracher» mit baulichen Massnahmen auch gefördert. Vor Jahren wurden die Längsverbauungen entfernt und mitten in der Töss mit Felsbrocken eine künstliche Insel angelegt. Da sich die Töss in diesem Abschnitt nicht wie gewünscht verbreiterte, wurde im letzten Sommer der Natur nochmals massiv nachgeholfen. Auf einer Länge von etwa 300 Laufmetern wurde ein Stück Wald gerodet und die Uferböschung abgetragen. So kann sich die Töss in den nächsten Jahren in einem klar definierten Bereich ihren Weg selber suchen. Mehrere Grundwasserpumpwerke der Stadt Winterthur setzen dem ganzen Projekt jedoch enge Grenzen, darf doch die Qualität des Trinkwassers zu keinem Zeitpunkt gefährdet sein.

Besten Dank an unsere Exkursionsleiter *Anselm Schmutz* und *Christian Marti* für die interessanten und eindrucklichen Führungen.

*Peter Häusler, Förster, 8452 Adlikon
peter.haeusler@win.ch*

Forstrevier Linkes Seeufer / Höhronen mit neuem Förster Patrick Jordil ersetzt Georg Kunz



Die Forstrevierpartner (Gemeinden Richterswil, Wädenswil, Hütten und Schönenberg sowie Staatswald Linkes Seeufer) haben einstimmig den 45-jährigen Patrick Jordil zum Nachfolger von Georg Kunz gewählt.

Herr Jordil ist im Kanton Freiburg aufgewachsen, lebt seit Längerem in Bassersdorf und ist verheiratet. Zur Zeit absolviert er noch die Försterschule in Lyss und wird die neue Stelle im Oktober 2011 antreten können. Herr Jordil verfügt, neben seinen langjährigen Einsätzen als Forstwart, über grosse Erfahrungen in

der Privatwirtschaft als Berater. Seine Weiterbildung zum technischen Kaufmann wird ihm bei der Betriebsführung eine grosse Hilfe sein.

Als «Bergler» passt er sehr gut ins steile Waldgebiet am Höhronen. Seilkraneinsätze sind ihm nicht fremd und waldbaulich wird er die Dauerwaldbewirtschaftung seines Vorgängers weiterführen.

Die Forstrevierkommission wünscht Herrn Patrick Jordil viel Erfolg und Zufriedenheit als Revierförster.

Erwin Schmid, Leiter Staatswald

Bundesrat für gezielte Flexibilisierung der Waldflächenpolitik

Der Bundesrat begrüsst in seiner Stellungnahme die Absicht der ständerätlichen Umweltkommission (UREK-S), die Waldflächenpolitik in der Schweiz in gewisser Masse zu flexibilisieren. Diese hat am 3. Februar 2011 dem Ständerat eine Vorlage zur Flexibilisierung der Waldflächenpolitik (09.474) unterbreitet. Die entsprechende Beratung zur Teilrevision des Waldgesetzes ist in der Sommersession 2011 geplant.

Heute muss für jede Rodung ein Ersatz in Form von Aufforstungen oder ökologischen Massnahmen geleistet werden. Diese Regelung ist sinnvoll im Mittelland, wo der Wald unter grossem Siedlungsdruck ist. In den Berggebieten, wo der Wald in landwirtschaftliche Flächen hineinwächst, ist diese Regelung hingegen nicht mehr zeitgemäss. Die UREK-S will deshalb den Kantonen die Möglich-

keit geben, in Gebieten, wo sie eine Zunahme der Waldfläche verhindern wollen, eine statische Waldgrenze festzulegen. Das heisst: Ausserhalb dieser Grenze kann neu einwachsender Wald ohne Rodungsbewilligung entfernt werden. Grundsätzlich soll jedoch am bewährten System des Rodungsverbots mit der Möglichkeit von Ausnahmegewilligungen festgehalten werden.

In seiner Stellungnahme vom 4. Mai 2011 unterstützt der Bundesrat die von der UREK-S vorgeschlagenen Bestimmungen. Damit lasse sich die Entwicklung der Waldflächen besser steuern, und bestehende Konflikte mit anderen Nutzungen könnten so entschärft werden. Der Bundesrat begrüsst, dass am Rodungsverbot festgehalten wird. Er schliesst sich den Vorschlägen der Kommissionen an. (BAFU, 4.5.2011)



Ausserhalb der statischen Waldgrenzen soll neu einwachsender Wald ohne Rodungsbewilligung entfernt werden können.

Anhörung zur Jagdverordnung

Wildruhezonen gesetzlich verankern

Verankerung von Wildruhezonen in der Jagdverordnung

Der Mensch nutzt die Natur immer intensiver für Freizeitaktivitäten. Das beeinträchtigt die Rückzugsräume der Wildtiere. Daneben breiten sich die Grossraubtiere in der Schweiz aus, was ebenfalls zu Konflikten führt. Daher soll die Jagdverordnung an diese veränderten Anforderungen an Schutz und Nutzung angepasst werden. Das UVEK hat die Revision am 18. April 2011 in die Anhörung geschickt. Sie dauert bis am 15. Juli 2011.

Die wichtigsten Änderungen

Durch die Verankerung von Wil-

druhezonen in der Jagdverordnung sollen Wildtiere besser geschützt werden vor Störungen durch Freizeitaktivitäten. Im Jagdbereich sollen verschiedene Verbesserungen im Umgang mit Wildtieren eingeführt werden. Geschützte Tierarten wie Luchs, Wolf oder Biber, die Konflikte auslösen können, sollen künftig regional reguliert werden können, sofern grosse Schäden oder Gefährdungen entstehen. Voraussetzung ist allerdings, dass ihr Bestand gross genug und stabil ist, damit die Artenvielfalt erhalten bleibt. Eine allfällige Regulation ist nur mit Genehmigung des Bundes durch die Kantone möglich. (UVEK, 19.4.2011)

Durch die Verankerung von Wildruhezonen in der Jagdverordnung sollen Wildtiere besser geschützt werden vor Störungen durch Freizeitaktivitäten.

Rahmenbedingungen für gedeck- te Holzschnitzellager im Wald sollen angepasst werden

Die behandelnden Kommissionen des Bundesparlaments erteilen der Parlamentarischen Initiative (10.470), welche eine Lockerung oder gar Aufhebung der einschränkenden Bestimmungen zum Bau von gedeckten Holzschnitzellagern im Wald fordert, ihre Zustimmung. Betroffen sind davon hauptsächlich Gesetz und Verordnung

über den Wald, sowie Gesetz und Verordnung über die Raumplanung. Da der Bundesrat eine Teilrevision des RPG in zwei Etappen in Angriff genommen hat, ist mit der vorliegenden parlamentarischen Initiative eine Vorgabe für die Revisionsarbeiten angezeigt. Die beiden Kommissionen für Umwelt, Raumplanung und Energie der beiden Räte haben der Initiative am 5. April und 19. Mai Folge geleistet. (*Curia Vista*)

Aktuelles von Waldschutz Schweiz



Vorkommen von Eschenjungbeständen mit deutlichen Symptomen der Eschenwelke (*Chalara fraxinea*).

(Daten aus Meldewesen, Beratungstätigkeit und Umfragen)

Eschentriebsterben weiterhin auf dem Vormarsch

Das Eschentriebsterben, auch Eschenwelke genannt, kann an jungen Eschen anhand der Symptome eindeutig erkannt werden. Die auffälligen Rindenverfärbungen oder die welkenden Triebe sind deutliche Kennzeichen eines Befalls. Deshalb wird das Befallsgebiet am verlässlichsten mittels des Vorkommens von befallenen jungen Eschen bestimmt. Wie erwartet, hat sich die Krankheit in der Schweiz weiter in Richtung Osten und Südwesten ausgebreitet. Praxistaugliche Massnahmen zur Eindämmung der Krankheit sind bis heute leider nicht bekannt. Als Reaktion auf einen Befall können in Jungbeständen im Rahmen geplanter Pflegearbeiten stark befallene Einzelpflanzen bevorzugt entnommen werden. Alte Eschen, welche auch befallen werden, können ab einer Kronenschädigung von mehr als Zweidritteln vorzeitig genutzt werden, um einer drohenden Holzentwertung durch weitere Schadorganismen vorzubeugen. Von Neupflanzungen mit Eschen wird aufgrund des hohen Befallsrisikos abgeraten.

Buchdruckerbefall

Die gegenwärtige Buchdrucker-Situation kann nicht mehr als ganz entspannt bezeichnet werden, jedoch auch nicht als bedrohlich. Da regional mit leicht erhöhten Buchdrucker-Populationen zu rechnen ist, kann es bei einem Sturmereignis oder bei anhaltend heisser, trockener Witterung während der Vegetationsperiode schnell wieder zu einer Massenvermehrung kommen. Damit ist der weitere Verlauf stark von der Witterung im Frühling und Sommer abhängig.

Waldschutz Schweiz, WSL
www.waldschutz.ch

Schweiz

Neuer Schulleiter für Bildungszentrum Wald Maienfeld

Mit Stefan Brühlhart wird ab diesem Sommer ein neues Gesicht an der Spitze der Teilschule Wald, Holz und Bau der ibW Höheren Fachschule Südostschweiz in Maienfeld stehen. Der 39jährige Forstingenieur arbeitet derzeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Studiengang Forstwirtschaft an der Schweizerischen Hochschule für Landwirtschaft in Zollikofen. Er wird sein neues Amt am Bildungszentrum Wald in Maienfeld am 1. August in Angriff nehmen. Brühlhart wird Nachfolger von Christian Helbig, welcher eine leitende Funktion in der Verwaltung der Stadt St. Gallen übernimmt.

Mehr als sechzig Ideen zur Anwendung von Laubholz

Im November 2010 schrieb der Aktionsplan Holz einen Laubholz-Wettbewerb aus: Gefragt waren innovative Anwendungen dieses in Hülle und Fülle vorhandenen Rohstoffs. Trotz des bescheidenen Preisgeldes in Form einer Anerkennung von maximal CHF 5000.– haben 63 Teilnehmer eine Arbeit eingereicht.

Die Jury unter dem Vorsitz von BAFU-Vizedirektor Andreas Götz wird im Mai zusammentreten. Eine offizielle Würdigung erfolgt im Rahmen der Bau und Energiemesse Bern im Herbst 2011. www.bafu.admin.ch/aktionsplan-holz

Bäume zurück aufs Feld

Bäume verschwinden mehr und mehr von bewirtschafteten Wiesen und Äckern. Dabei ist die Kombination von Forst- und Ackerbau nicht nur umweltfreundlich, sondern kann sogar rentabel sein. Um Nutzen und Vorteile bekannter zu machen, haben die

Forschungsanstalt Agroscope Reckenholz-Tänikon ART und AGRIDEA am 16. März die Interessengemeinschaft «Agroforst» gegründet.

Beteiligt waren 40 Personen aus der Beratung, von kantonalen Stellen und aus der Forschung sowie aus der land- und forstwirtschaftlichen Praxis. Weitere Informationen unter: www.agroforst.ch

Neuerscheinungen

Hüeterbueb und Heitisträhl

Bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts waren in alpinen Regionen agrarische Formen der Waldnutzung wie Waldweide, Streuesammeln, Harzen, Beeren sammeln usw. noch weit verbreitet, verschwanden jedoch nach dem Zweiten Weltkrieg rasch. Diese Waldnutzungen sind oft kaum dokumentiert, obschon sie aus kulturhistorischer und ökologischer Sicht von grossem Interesse wären. Anhand von Interviews mit Zeitzeugen werden das traditionelle Wissen dokumentiert. In einem auf DVD beiliegenden Dokumentarfilm werden anschaulich vorgestellt: Waldweide, Verwendung von Laub und Nadeln, Sammeln von Beeren, Pilzen und Heilpflanzen, Waschen mit Aschenlauge, Verwendungsmöglichkeiten von Harz, Nutzung von Ästen, Stämmen und Zweigen.

Stuber, Martin / Bürgi, Matthias 2011: *Hüeterbueb und Heitisträhl. Traditionelle Formen der Waldnutzung in der Schweiz 1800 bis 2000*. Bristol-Schriftenreihe 30, 302 Seiten + DVD, 120 Abb., kartoniert, 17 x 24 cm, ISBN 978-3-258-07693-5, DVD-Dauer 76 min. Sprache: Schweizerdeutsch, Untertitel Deutsch, Englisch. Preis: Fr. 48.00. Wer nur die DVD kaufen will, kann dies im Webshop der WSL (www.wsl.ch) zum Preis von Fr. 25.-



Josef Kressibucher AG



- Forstpflanzen
- Wildgehölze
- Wildverbisschutz
- Christbaumkulturen

Ast 2
8572 Berg TG
Tel: 071 636 11 90
Fax 071 636 10 29
www.kressibucher.ch

Forst - EDV - Support



Reto Fritschi

Mobil. 079 507 58 80
email: retofritschi@redv.ch
Homepage: www.redv.ch

shop.redv.ch

über 10'000 Artikel !!!

NEW!

Rollinag

Aschenentsorgung / Contracting
Hacken / Logistik / Pumpen

Röllin AG Transporte
8816 Hirzel ZH
www.roellin-ag.ch

STIHL®

STIHL VERTRIEBS AG
Industrie Isenriet
8617 Mönchaltorf
Tel. 044 949 30 30
Fax 044 949 30 20
info@stihl.ch
www.stihl.ch



Jürg **Wüst**
HOLZHANDEL

Sandhübelweg 22 · CH-5103 Möriken
Tel. 062/893 38 37 · Fax 062/893 11 56
Natel 079/330 60 83

Sonst wollen Sie doch auch den Stämmigsten, oder?



JOHN DEERE Forstfahrzeuge für jeden Bedarf.

Traktoren, Land- & Kommunalmaschinen
emil manser

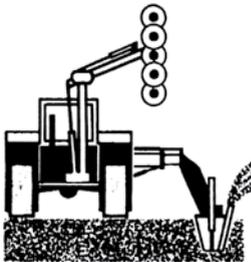
Fällandenstrasse, 8600 Dübendorf, Tel. 01/821 57 77, e.manser@datacomm.ch

besa Strassenunterhalt

Beat Sauter

Grabenfräse
Heckenfräse
Heckenschere
Böschungsmäher
mit Absauganlage
Bankettfräse mit Verlad

8362 Balterswil
Hauptstrasse 36
Telefon 071 971 16 49
Natel 079 696 22 49



h.baumgartner &sohn ag

Mobil-Hacken • Hackschnitzel • Ascheentsorgung
Holzenergie • Transporte • Stammholzentindung
Brüttenerstrasse 1 • 8315 Lindau • Tel: 052 345 28 22



Wege-
unterhalt
wohin?



Eberhard Bau AG
Steinackerstrasse 56, 8302 Kloten
Tel. 043 211 22 10, Fax 043 211 22 11
www.eberhard.ch

Eberhard

Pioniere im Wegebau.



Hch. Weikart AG 8152 Glattbrugg
Unterrietstrasse 2 www.weikart.ch
Tel. 044 810 65 34 Fax 044 810 82 19
E-Mail weikart@weikart.ch

Agenda

Diverse Veranstaltungen zum Jahre des Waldes

www.zueriwald.ch

4. Juni – 3. Juli, Zuzwil BE

Holz-Zeit. Nationale Holzbildhauer-Ausstellung zum internationalen Jahr des Waldes 2011.

www.holz-zeit.ch

8. Juli 2011

Diplomfeier der Forstwarte

18.-21. August 2011, Luzern

21. Internationale Forstmesse Luzern. www.fachmessen.ch

19. August 2011, Luzern

Fachkongress «Waldflächenpolitik»

25./26. August, Lausanne

167. Jahresversammlung des Schweizerischen Forstvereins

2. September, Lenzburg

Die Eiche im Dauerwald.

www.prosilva-ch.ch

9. September, Winterthur

Filmvorführung «Das Geheimnis unseres Waldes». Information: WVZ

23. September, Jura (offen)

Delegiertenversammlung des Verbandes Schweizer Forstpersonal VSF

23. Sept. bis 2. Okt., Zürich

Lifefair, Messe für Nachhaltigkeit

www.lifefair.ch

28. Oktober

Kongress Holzindustrie Schweiz 2011 – 125-Jahr-Jubiläum

1. November

Delegiertenversammlung WVS

4. November 2011

Generalversammlung Waldwirtschaftsverband Kanton Zürich

18. November 2011

Delegiertenversammlung Lignum

17.–21. Januar 2012, Basel

Swissbau, www.swissbau.ch

4. Mai 2012, Wallisellen

Generalversammlung VZF

Vorstandssitzungen VZF

6. Juli, 7. September, 26. Oktober, 16. November (Jahresschlussitzung mit WVZ und Abt. Wald)

Vorstandssitzungen WVZ

22. August 2011, 19. September 2011, 14. November 2011 (bei Bedarf), 16. Januar 2012

Vorschau

Nummer 4/2011

Schwerpunkt: *Forstliche Planung und Waldinformation.*

Redaktionsschluss für die nächste Nummer: 1. Juli 2011; kurze Mitteilungen und Beiträge für die Agenda bis zum 20. Juli 2011 an die Redaktion.



S. Speich, WSL



Neuer Auftritt, besseres Angebot!

Sie suchen ein professionelles Forstunternehmen, das

- die komplette Holzerntekette anbieten kann
- effizient und schonend arbeitet
- auch für schwierige Geländeverhältnisse ausgerüstet ist

Dann lassen Sie sich von uns ein unverbindliches Angebot unterbreiten!

Neu bei Volktrans:

- Grosshacker Albach Silvator mit Einzug 100/120 sowie Spalter für die grossen Brocken
- Moorbänder zur Reduktion des Flächendrucks um 50%

Weitere Informationen und Preise finden Sie unter:
www.volktrans.ch

